

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Woll und Zeit“ frei Haus halbmönatlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugefaltene Wau-meterzelle 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifaltige Wau-meterzelle 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 276

Dienstag, 26. November 1929

36. Jahrgang

Mit Ach und Krach

Kommt Hugenbergs Volksbegehren doch noch zum Entscheid / 21000 Stimmen ungültig!

Der Spruch des Reichswahl-ausschusses

Der Reichswahl-ausschuss trat gestern unter Vorsitz des Reichswahlleiters, Professor Dr. Wagemann, zusammen, um das Ergebnis der Eintragungen zum Volksbegehren zu prüfen.

Nach längerer Aussprache wurde festgestellt, daß im ganzen Eintragungsgebiet 4 135 300 unzweifelhaft gültige, 24 326 ungültige und zweifelhafte Eintragungen vollzogen worden sind. Es sind also etwa 8000 Eintragungen über die erforderlichen zehn Prozent hinaus vorhanden, so daß 10,02 Prozent der Wahlberechtigten sich für das Volksbegehren eingetragen haben. Von den 24 326 beanstandeten Eintragungen waren 3119 von den Abstimmungsbeurteilungen für gültig und 21 207 für ungültig erklärt worden. Es handelt sich zumeist um Eintragungen außerhalb des Eintragungsraumes, Eintragungen von fremder Hand, unvollständige Eintragungen, Doppelseintragungen, Eintragungen unter Vorbehalt, Eintragungen von nichtberechtigten Personen und ähnliches.

Die vom Reichswahl-ausschuss heute festgestellte Zahl von 4 135 300 Eintragungen für das Hugenbergsche Volksbegehren oder 10,02 Prozent der Eintragungsberechtigten ist die Zusammenfassung der von den Landeswahl-ausschüssen als unzweifelhaft gültig erachteten Eintragungen.

Diese Zahl kann sich noch erhöhen oder nicht mehr erniedrigen. Der Reichswahl-ausschuss ist nämlich dabei, eine Reihe strittiger Fragen grundsätzlich zu entscheiden. Diese Fragen betreffen solche Eintragungen, die die Landeswahl-ausschüsse als zweifelhaft bezeichnet haben, während sie die unzweifelhaft ungültigen, nämlich 21 207 bereits gestrichen haben, so daß 3119 noch zweifelhaft sind.

Die strittigen Fragen, über die der Reichswahl-ausschuss heute entscheiden will, sind u. a. folgende: Unvollständige Eintragungen, Eintragungen außerhalb des amtlich dazu bestimmten Raumes, solche Eintragungen, bei denen Angehörige die Eintragung des Familiennamens nur unterstrichen haben, Eintragungen, die der Gemeindevorsteher für Eintragungsberechtigte vollzogen hat, doppelte oder mit Vorbehalt verfehrene Eintragungen, Eintragungen Nichtberechtigter oder in nicht vorgeschriebener Weise, auf Grund nicht formgerechter Eintragungsscheine, vor oder nach Ablauf der Frist erfolgte Eintragungen, nachträgliche Berichtigungen, angeblich unter amtlicher Beeinflussung erfolgte oder mit zur Entscheidung zugelassener.

Wo wurde „refuschiert“?

Die Zahl der beanstandeten Eintragungen ist sehr erheblich. Zum größten Teil handelt es sich dabei um Eintragungen aus den ostelbischen agrarischen Provinzen.

Hugenberg hat das Wort vom „refuschierten“ geprägt — jetzt zeigt es sich, wer refuschiert hat. Ganze Listen sind von ein und derselben Hand geschrieben, Doppelseintragungen sind vorgenommen worden, Listen sind von Haus zu Haus getragen worden, Unberechtigten haben sich eingetragen — das ist die Arbeit des Hugenberg-Blods dort, wo der großagrarisches Einfluß vorherrscht.

Der Bloß des Herrn Hugenberg hat nicht nur mit den Mitteln des Terrors, sondern auch mit den Mitteln gewöhnlicher Wahlfälschung gearbeitet. Man versteht jetzt, warum

Herr Hugenberg den Beamten in beleidigender Form „refuschiert“ unterstellt hat. Man sucht niemanden hinter dem Busche, wenn man nicht selber dahinter gesteckt hat.

Nach der Feststellung des Ergebnisses wird nun der Reichstag über das Hugenberg-Gesetz beraten. Wir verstehen, daß mancher Reichstagsabgeordnete aus der deutschnationalen Fraktion gewünscht hätte, das Ergebnis wäre ein Fünftel Prozent unter der Grenze geblieben, aber mit Hilfe dieses ein Fünftel Prozentes wird nun die deutschnationale Reichstagsfraktion Farbe bekennen müssen.

Am 22. Dezember findet dann der Volksentscheid statt. In den Stimmbezirken werden an diesem Tage rund 150 000 ehrenamtliche Beamte Dienst tun müssen, Reich und Länder müssen erhebliche Kosten auf sich nehmen — und alles nur, damit die Hugenberg-Blöße noch einmal festgestellt wird!

Das „Freiheitsgesetz“ ein unermeßlicher Schaden für Deutschland

Offizielle Stellungnahme der Reichsregierung

Berlin, 26. November (Radio)

Die Reichsregierung hat zu dem Hugenbergschen „Freiheitsgesetz“ in folgenden Ausführungen Stellung genommen:

Das Volksbegehren macht den Versuch, die Linien der deutschen Außenpolitik für die Zukunft in weitem Umfang durch ein Reichsgesetz festzulegen. Ein derartiger Eingriff in die Handlungsfreiheit der Reichsregierung ist schon an sich ein Beginn, das mit einer gedeihlichen Führung der Staatsgeschäfte unvereinbar ist.

Noch ernster sind die Bedenken, die gegen den Inhalt der einzelnen Bestimmungen des begehrteten Gesetzeswerkes sprechen. Der Entwurf ist aufgebaut auf dem Gedanken, daß durch den einseitigen schriftlichen Widerruf der Bestimmungen des Versailleser Vertrages über die Schuld am Kriege eine neue Grundlage für die Erreichung der Ziele der deutschen Außenpolitik geschaffen werden kann und muß. Er geht davon aus, daß auf dieser Grundlage die förmliche Befreiung jener Vertragsbestimmungen, die sofortige und bedingungslose Befreiung der besetzten Gebiete

und eine vorteilhafte Regelung der Reparationsfrage zu erzielen sei.

Diese Annahme ist falsch.

Jede deutsche Regierung hat den einseitigen Schuldpruch des Vertrages von Versailles in feierlichen Erklärungen zurückgewiesen und die gegebenen Möglichkeiten benützt, um sie selbst über die wahren Ursachen des Krieges aufzuklären. Die Reichsregierung wird selbstverständlich auch in Zukunft alles, was in ihrer Macht steht, tun, um die Kriegsschuldfrage zur endgültigen Lösung zu bringen. Sie muß jedoch in der Wahl der Mittel und des Zeitpunktes ihrer Anwendung die Entscheidungsfreiheit behalten. Die deutsche Außenpolitik hat in den vergangenen Jahren ihr ganzes Bemühen darauf gerichtet, den Anspruch Deutschlands auf baldige Befreiung der besetzten Gebiete durchzusetzen. Es hat sich erwiesen, daß dies ohne gleichzeitige Neuregelung der Reparationsfrage nicht möglich war.

Die Loslösung von den auf der Haager Konferenz getroffenen Vereinbarungen würde deshalb die Räumung des Rheinlandes völlig ins Ungewisse stellen und eine Neuregelung der Saarfrage unmöglich machen.

In der Entwicklung der Reparationsfrage sieht die Reichsregierung den Bericht der Sachverständigen vom 7. Juli 1929 trotz ihrer schweren Bedenken gegen die darin vorgesehene Belastung Deutschlands für einen Fortschritt gegenüber der jetzt geltenden Regelung an. Eine endgültige Stellungnahme zu dem Bericht, sowie die Würdigung seiner Einzelheiten muß vorbehalten bleiben, bis die im Gange befindlichen internationalen Verhandlungen über seine Inkraftsetzung abgeschlossen sind.

Schon jetzt kann aber festgestellt werden, daß der Bericht eine Ermäßigung der deutschen Zahlungen und die Beseitigung der ständigen Aufsichtsinstanzen vorschlägt.

Aus diesem Grunde hat sich die Reichsregierung in Übereinstimmung mit der überwiegenden Mehrheit des Reichstages entschlossen, auf der Grundlage des Planes in die internationalen Verhandlungen einzutreten. Sie ist auch heute noch der Überzeugung,

daß die Rückkehr zu der Regelung des Dawesplanes eine sehr viel schwerere Belastung bedeuten würde.

Die Strafbestimmung des Entwurfs, der zum Volksentscheid steht, will grundsätzliche Entschließungen der deutschen Außenpolitik dem Urteil des Strafrichters unterstellen. Darüber hinaus soll diese Bestimmung aber, wie ihre Begründung zeigt, dem Ziel dienen, die bisherige deutsche Außenpolitik und ihre verantwortlichen Träger zu entehren. Die Kontrolle über die Führung der Politik durch Reichskanzler und Reichsminister liegt verfassungsmäßig beim Reichstag. Von seiner Entscheidung in Form eines Mißtrauensvotums oder der Ministeranklage ist die Fortsetzung der Politik abhängig. Die Zuchthausandrohung des Entwurfs, mit ihren strafrechtlichen Nebenwirkungen, bedeutet die strafrechtliche Umformung eines rein politischen Tatbestandes in einen kriminellen. Mit ihr wird bewußt das Ziel verfolgt, der verfassungsmäßigen Kontrolle der Reichs-

Der verfassungsmäßige Weg

Erst spricht der Reichstag, dann das Volk

Die Reichsregierung hat, ihrer verfassungsmäßigen Pflicht entsprechend, den Entwurf des „Freiheitsgesetzes“ dem Reichstag zur Entscheidung zugeleitet.

Dem Schreiben sind vier Anlagen beigelegt, der Gesetzesentwurf, die Bekanntmachung des Reichswahlleiters über das endgültige Ergebnis des Eintragungsverfahrens, die Stellungnahme der Reichsregierung zu dem Gesetzesentwurf sowie eine grundsätzliche Aeußerung zur Frage der Verfassungsmäßigkeit des Entwurfs.

Die grundsätzliche Aeußerung lautet:

Der Gesetzesentwurf ist verfassungsändernd.

Die Bestimmung des § 1 verpflichtet die Reichsregierung, den auswärtigen Mächten in feierlicher Form Kenntnis davon zu geben, daß das erzwungene Kriegsschuldbekenntnis des Versailleser Vertrages völkerrechtlich unverbindlich ist. Damit wird die Reichsregierung beauftragt, eine völkerrechtlich recht erhebliche Erklärung für das Reich abzugeben. Das steht

im Widerspruch mit Artikel 45 der Reichsverfassung, nach dem der Reichspräsident das Reich völkerrechtlich vertritt

und somit ausschließlich befugt ist, völkerrechtliche Erklärungen für das Reich abzugeben.

Der Entwurf enthält Eingriffe der Gesetzgebung in die auswärtige Politik, damit steht er

im Widerspruch zu dem Grundsatz der Trennung der Gewalten, auf dem die Reichsverfassung beruht.

Nach der Verfassung ist es Sache des Reichspräsidenten, völkerrechtliche Akte vorzunehmen (Artikel 48 der Reichsver-

fassung) und Sache des Reichskanzlers, die Richtlinien der Politik zu bestimmen (Artikel 56). Nach dem Entwurf soll die Gesetzgebung die Initiative für einen den auswärtigen Mächten gegenüber namens des Reichs vorzunehmenden völkerrechtlichen Akt ergreifen (§ 1), soll Richtlinien für die Reichspolitik aufstellen (§ 2) und soll die Initiative der berufenen Organe in bestimmter Hinsicht ausschließen (§§ 3 und 4).

Zur Annahme des Gesetzes durch Volksentscheid ist demnach gemäß Artikel 76, Absatz 1, Satz 4 der Reichsverfassung

die Zustimmung der Mehrheit der Stimmberechtigten erforderlich.

*

Da mit Bestimmtheit vorauszusehen ist, daß der Reichstag den Gesetzesentwurf ablehnt, hat der Reichsminister gleichzeitig die Vorbereitungen zum Volksentscheid getroffen.

*

Er hat die Landesregierungen durch Rundschreiben ersucht, die Behörden anzuweisen, unverzüglich mit der Auslegung der Stimmlisten und Stimmlisten für einen Volksentscheid am 22. Dezember zu beginnen. Die Vorarbeiten sollen also so beschleunigt werden, daß die Stimmlisten vom 8. bis 15. Dezember zur allgemeinen Einsicht ausgelegt werden können. In den Ländern, in denen erst kürzlich Landtags- oder Kommunalwahlen stattgefunden haben, oder noch vor dem Volksentscheid stattfinden werden, wo also die Stimmlisten und Stimmlisten lediglich auf den Stichtag des 22. Dezember zu berichtigen und ergänzen sind, wird die Auslegungsfrist nach den Vorschlägen der beteiligten Landesregierungen bemessen werden.

Das neue Agrarprogramm

Gleitende Zölle!

Vom „Soz. Pressedienst“ wird uns geschrieben:

Die Reichsregierung hat sich am Freitag mit den Agrarrollplänen befaßt und endgültig ihr Programm festgelegt. Gegenüber den bereits mitgeteilten Plänen des Reichsernährungsministers bringt dieses Programm nicht unwesentliche Verbesserungen. An Stelle der starren Zölle sollen in Zukunft gleitende Zölle für Roggen und Weizen in Höhe von 5,70 und 9 Mark bzw. 5,50, 7,50 und 9,50 Mark treten. Der mittlere Zollsatz von 7 Mark bzw. 7,50 Mark soll solange in Kraft bleiben, als sich der Roggenpreis in der Grenze von 22 bis 24 Mark und der Weizenpreis zwischen 25 und 27 Mark bewegt. Unterschreiten Roggen- und Weizenpreise die Untergrenze, so soll der Zoll auf 9 Mark und 9,50 Mark erhöht werden. Eine entscheidende Verbesserung gegenüber den mitgeteilten Plänen wurde dadurch erreicht, daß bei Überschreitung eines Roggenpreises von 24 Mark und eines Weizenpreises von 27 Mark je Doppelzentner der Zoll unter die bisherige Höhe und zwar auf 5 Mark ermäßigt werden soll.

Für den Augenblick bedeutet diese Neuregelung eine starke Zollerhöhung. Auch die Sozialdemokratie erkennt an, daß die gegenwärtigen Getreidepreise verhältnismäßig niedrig sind und daß eine Stabilisierung der Getreidepreise auf angemessenem Niveau erwünscht ist. Durch die Ermäßigung des Zolles auf 5 Mark, sobald die Preise eine gewisse Höhe überschreiten, soll eine übermäßige Getreideverwertung verhindert und ein gewisser Verbraucherschutz in die Neuregelung eingeschlossen werden. Durch eine stabile Festsetzung des Einfuhrpreises auf 5 Mark soll außerdem verhindert werden, daß der Handel das neue Gleitzollsystem zu unerwünschten Spekulationen mit Einfuhrscheinen ausnützt. Die Bedeutung dieser stabilen Festsetzung des Einfuhrpreises auf 5 Mark darf nicht unterschätzt werden, denn sie verhindert eine übermäßige Zollauswirkung und ein Ansteigen der Einfuhrscheinerlöse ins Ungemessene.

Ein weiterer Erfolg vernünftiger Agrarpolitik ist mit der Neu Festsetzung des Verhältnisses von Weizen zum Getreidezoll zu erblicken. Gegenüber einem bisherigen Weizen Zoll von 14,50 Mark soll in Zukunft bei einem Getreidezoll von 5 (5,50) Mark der Weizen Zoll auf 11,25 (12,—) Mark, bei einem Getreidezoll von 7,— (7,50) Mark auf 14,25 (15,—) Mark und schließlich bei einem Zoll von 9,— (9,50) Mark auf 17,25 (18,—) Mark festgesetzt werden. Damit wird eine unvernünftige Teuerung des Mehls am Verhältnis zum Getreide unterbunden.

Diese Verbesserung gegenüber den Vorschlägen des Reichsernährungsministers sind unbestreitbar ein Erfolg vernünftiger Agrarpolitik. Aber auch gegen die Regierungsvorlage in ihrer

jetigen Form müssen wir unsere bereits geäußerten Bedenken zum großen Teil aufrecht erhalten. Bei Veränderung der Weltmarkverhältnisse oder nach schlechten Ernten ist auch bei Durchführung der genannten Pläne eine übermäßige Preissteigerung für Getreide und eine starke Verbrauchsbelastung zu befürchten. Nach wie vor erscheint uns der Höchstzollsatz von 9 Mark um 9,50 Mark ebenso stark erhöht wie die für die Inkraftsetzung der verschiedenen Zollsätze maßgebenden Preisgrenzen. Bei einem Preisniveau von 27 Mark je Doppelzentner ist ein Zoll von 5 Mark zum Schutze der deutschen Landwirtschaft nicht notwendig. Die Sozialdemokratie wird daher im Reichstag mit allen Kräften für eine weitgehende Herabsetzung der Höchstpreise zu kämpfen haben.

Wir wissen, daß die Brotpreise nicht entsprechend den Getreidepreiserhöhungen herabgesetzt wurden, daß also der Verbraucher der niedrigen Getreidepreise viel weniger den Verbrauchern, als Mählern, Zwischenhändlern und Bäckergewerbe zugute gekommen ist. Da wir der Meinung sind, daß eine gewisse Getreidepreiserhöhung sehr wohl ohne entsprechende Erhöhung der Brotpreise möglich ist, da also bei Verringerung der Zwischenhandelspanne eine Erhöhung der Erzeugerpreise ohne zusätzliche Belastung der Verbraucher erreichbar erscheint, sollten die Bestrebungen der Verbraucher und Erzeuger auf Verringerung der Preispanne durch Einfügung von Brotpreispreisen in das Gesetz unterstützt werden. Beispielsweise könnten wir uns einen solchen verstärkten Verbraucherschutz denken, daß die Getreidepreise nicht nur bei Uebererschreitung bestimmter Getreidepreise, sondern auch bei Erreichung bestimmter Brotpreise gesenkt werden.

Wenn wir also auch gegen Teile des Regierungsprogramms erhebliche Bedenken haben, so muß doch der Versuch, Vernunft in die Agrarpolitik zu bringen, anerkannt werden. Viel wichtiger erscheint uns aber die Feststellung, daß es der entscheidenden Mitarbeit der Sozialdemokratie in der Regierung bereits innerhalb des Kabinetts gelungen ist, eine ganze Flut von anderen Höchstzollsätzen der Industrie und auch der Landwirtschaft abzuwehren. So wurde die Erhöhung einer ganzen Reihe von Textilzöllen um 100 bis 300 Prozent gefordert. Kunststoffe, Kammgarn, Leinwand usw. und viele andere wichtige Waren sollten nach dem Wunsch der Industrie durch neue Zölle wesentlich verteuert werden. Auch eine hundertprozentige Zollerhöhung auf Tonwaren, Mauersteine und eine weitgehende Zollerhöhung auf Eisenwaren war gefordert.

Als Gegenprogramm hatte der Reichsernährungsminister für den Fall einer Annahme dieser Industrieszollerhöhungen ein nicht weniger großes Paket von agrarischen Zollerhöhungen angemeldet. Für zahlreiche Gemüsearten, Obst, Eier, Wein, Teigwaren usw. sollten die Zölle teilweise um 100 Prozent aufgestockt werden. Arbeitete die Sozialdemokratie nicht tätig in der Regierungskoalition mit, so wären diese Zollerhöhungen, deren Ablehnung lediglich dem energischen Widerstand der sozialdemokratischen Minister zu verdanken ist, dem Reichstag unterbreitet worden und es hätte schwerer Kämpfe bedurft, um diesen Anschlag gegen die Verbraucherinteressen im Reichstag abzuwehren. Ermutigt durch den Erfolg der sozialdemokratischen Minister innerhalb des Reichskabinetts wird die Sozialdemokratie im Reichstag mit aller Energie um die Verbesserung der neuen Agrarvorlage kämpfen.

politik die ausschlaggebende Bedeutung zu nehmen. Das ist mit dem Sinn und Zweck des parlamentarischen Systems nicht vereinbar.

Bei der Annahme des Gesetzentwurfes würde sich sofort erweisen, daß auf seiner Grundlage eine den deutschen Interessen dienende Führung der Außenpolitik unmöglich ist. Die in den vergangenen Jahren wiedererrungene Stellung Deutschlands wäre zerstört.

Jede Aussicht auf die Verwirklichung der in dem Entwurf aufgestellten Ziele wäre abgeschnitten. Diese Ziele können wie bisher auch in Zukunft nur auf dem Wege der Verständigungspolitik erreicht werden. Die Reichsregierung spricht sich deshalb mit aller Entschiedenheit gegen die Annahme des Gesetzentwurfes aus.

Bankrott in Bad Doberan

W.B. Bad Doberan, 26. November

Ueber das Vermögen der Doberaner Raiffeisenkasse ist gestern nachmittag das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Kasse hatte bereits seit Jahren mit Verlusten gearbeitet, so daß schließlich die Haftsumme der Genossen erhöht werden mußte. Hauptächlich sind es mittlere und kleine Gewerbetreibende, sowie Beamte, die durch den Zusammenbruch betroffen wurden.

Die Explosion in Essen

Ursache noch nicht geklärt

W.B. Essen, 26. November

Der Zustand der bei der Explosionskatastrophe auf dem Weberplatz in den Essener Krantenanstalten eingelieferten 21 Personen ist bis auf zwei zufriedenstellend. Der Inhaber des Haushaltungsgeschäftes in dem Unglückshause liegt bedenklich danieder. Dem Sohne mußten beide Beine abgenommen werden. Die Ursache des Unglücks konnte noch immer nicht aufgeklärt werden.

Fünf-Uhr-Ladenluß am Heiligabend

Sozialdemokratischer Antrag im Reichstag

W.B. Berlin, 26. November

Im Reichstag haben die Sozialdemokraten ein Initiativgesetz eingebracht, wonach offene Ladengeschäfte auch solche von Konsumgenossenschaften und ähnlichen Vereinen, auch wenn sie in ihnen keine Arbeitnehmer beschäftigen, am 24. Dezember nur in der Zeit von 7 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags für den Geschäftverkehr geöffnet sein dürfen.

Belgische Bürgerblockregierung gesprengt

Durch den Streit zwischen Flamen und Wallonen

Brüssel, 26. November (Radio)

Das Kabinet Jaspars ist zurückgetreten. Der Sturz der Regierung erfolgte infolge der Uneinigkeit in der Sprachenfrage. Der Gegensatz zwischen Flamen und Wallonen in der Sprachenfrage übertrug sich auf die beiden Regierungsparteien. Die wallonischen Liberalen waren mit den Zugeständnissen nicht einverstanden, die die flämischen Katholiken dem flämischen Teil der Bevölkerung machen wollten. Das Kompromiß, daß die Krise beseitigen sollte, sah eine starke Flämisierung der Genera Unversität vor. Ein Ausweg aus der Krise ist kaum zu entdecken. Die einzige Partei in Belgien, die in der Sprachenfrage einig ist, ist die sozialistische Arbeiterpartei. Die belgische Sozialdemokratie ist jedoch nach den Erklärungen Vandeweldes auf dem vor kurzem abgehaltenen Parteitag nicht willens, in diesem Parlament eine

Regierungskoalition einzugehen. Neuwahlen sind anscheinend unvermeidlich.

Auch eine besondere außenpolitische Bedeutung kann die belgische Regierungskrise bekommen. So betont der „Vorwärts“, der bisherige Ministerpräsident Jaspars sei zum Präsidenten der Haager Konferenz bestimmt worden, die zurzeit nur als verlagte gelte. Ihm liege nun die Aufgabe ob, noch die Schlußkonferenz einzuberufen. Es werde Aufgabe aller beteiligten Regierungen sein, dafür zu sorgen, daß durch die belgische Krise und ein mögliches Verschwinden Jaspars aus der Regierung nicht etwa ein neuer Grund zur abermaligen Verschiebung des Zusammentretens der Haager Schlußkonferenz entstehe und damit für die französischen Rechte ein neuer Vorwand zur Verzögerung der Rheinlandräumung.

Verschöörung in Altona aufgedeckt

Herbert Bold sollte befreit werden

Altona, 25. November (Eig. Bericht)

Die hiesige Polizei hat einen wohlorganisierten Attentatsplan aufgedeckt, der sich gegen das Polizeipräsidium richtete und die Befreiung des nach Altona übergeführten Landvolkführers Herbert Bold zum Ziele hatte. Der Plan soll in erster Linie von dem Altonaer Elektriker Rappenburg ausgegangen sein. Das Polizeipräsidium und die öffentlichen Gebäude der Stadt Altona sind seit der Aufdeckung des Attentatsplans unter verstärktem Polizeischutz gestellt.

Studentenlauf in Warschau

W.B. Warschau, 26. November

Nach der Meldung eines hiesigen Blattes wurden in einer von nationalistischen Studenten veranstalteten Versammlung von regierungsfreundlichen Studenten Kisten zur Entzündung gebracht. Auch wurde mit Revolvern geschossen. Nach Schluß kam es zu Prügeleien zwischen nationalistischen und regierungsfreundlichen Studenten.

Kommunisten als Streikführer

Paris, 26. November (Radio)

Kommunistische Unruhestifter haben am Montag den kleinen Isotolen Streik in Gatte zu einer wilden Hege benutzt. Die 2100 Arbeiter eines Werkes waren wegen Lohnforderungen in den Streik getreten. Die sozialistischen Gewerkschaften hatten in kurzen Verhandlungen teillose Erfüllung der Forderungen zu erzielen versucht und die Wiederannahme der Arbeit beschließen. Während nun 1500 Arbeiter der Parole der Gewerkschaften folgten, griffen die Kommunisten zur Gewalt und überfielen die Arbeitwilligen mit einem wilden Steinhagel. Die Polizei mußte eingreifen und einige Verhaftungen vornehmen.

Die Banern vor Moskau dürfen auswandern

Riga, 26. November (Radio)

Die Anstreife der deutsch-litauischen Banern, die vor Moskau liegen, ist allen Ansätzen nach nunmehr gesichert. Der Rat der Bolschewikisten hat seinen Beschluß, die Erlaubnis zur Auswanderung zu erteilen, nunmehr dem deutschen Reichspostminister mitgeteilt.

Oesterreichs Sozialdemokratie zur Verfassungsfrage

Die Verhandlungen mit dem Bundeskanzler gebilligt
Weiteres Nachgeben ausgeschlossen

Wien, 25. November (Radio)

Die Reichskonferenz der Sozialdemokratie hat am Sonntag zur Verfassungsreform Stellung genommen. Den Bericht über die Verhandlungen mit dem Bundeskanzler erstattete Dr. Danneberg, der daran führend teilgenommen hat. In der Aussprache beleuchtete Dr. Renner besonders eingehend das Ergebnis der Verhandlungen. Er erklärte, die Verfassungsreform der Regierung sei eine Verfallsform der Demokratie. Die Sozialdemokraten seien in ihren Zugeständnissen bis an die äußerste Grenze gegangen. Weitere Zugeständnisse seien für sie unmöglich. Einer Entzweiung Wiens würden sie den allergrößten Widerstand entgegensetzen. Sie seien um des Friedens willen zu Opfern bereit.

Die Konferenz nahm einstimmig eine Entschließung an, worin die Faktion ermächtigt wird, nur unter der Bedingung für die Verfassungsvorlage zu stimmen, daß ihr Inhalt innerhalb der bei den Beratungen der Reichskonferenz gezogenen Grenzen bleibt. Weiter beschloß die Konferenz auf Antrag aller Wiener Vertrauensmänner, daß Wien als Land innerhalb des Bundesstaates gegenüber den anderen Ländern nicht benachteiligt werden dürfe. Jeder Versuch, die Gleichberechtigung Wiens als Land zu schmälern, müsse abgelehnt werden. Angenommen wurde schließlich noch ein Antrag des Abgeordneten Witternigg (Seiburg), wonach die Zusammensetzung der Landesregierungen nach dem Proporz so bleiben müsse wie bisher.

Macdonald im Kampf um die Arbeitslosenfürsorge

Ein erster Erfolg

London, 26. November (Radio)

In Unterhaus wurde der Antrag der Opposition auf Verwerfung der Arbeitslosenversicherung mit 299 gegen 213 Stimmen abgelehnt. Die Vorlage wurde in zweiter Lesung angenommen. Die Liberalen stimmten zum großen Teil mit der Arbeiterpartei.

Damit ist das Schicksal der Arbeitslosenfrage noch nicht entschieden, da nunmehr erst die Hauptberatung in der Kommission einsetzt, für die die Liberalen durch Lloyd George bereits eingehende Vorschlagsentwürfe angefertigt haben.

So weit der „Soz. Pressedienst“.

Er scheint uns die Dinge reichlich optimistisch zu betrachten. Gewiß sind auch wir der Ueberzeugung, daß das Reich die deutsche Landwirtschaft lebensfähig erhalten muß. Und wir geben unumwunden zu, daß sie es zur Zeit in weitem Maße nicht mehr ist.

Aber daß dieses Programm vernünftig und zweckmäßig ist, das können wir in keiner Weise zugeben. Weder gleitende noch starre Zölle können auf die Dauer helfen. Zinsverbilligung und stabile Preise; das ist es, was die Landwirtschaft braucht.

Und sind wir einseitig genug, nicht jede Belastung des Verbrauchers zugunsten der Landwirtschaft abzulehnen — denn auch die Lage der Arbeiterschaft ist nicht unabhängig vom Wohlergehen der Agrarproduktion —, so müssen wir doch jeder Belastung widersprechen, die nicht die Gewähr in sich trägt, daß sie mit sparsamen Mitteln dauernde Hilfe bringt.

Diese Gewähr aber bringt unseres Erachtens die neue Zollvorlage so wenig wie eine frühere. Gleitende Zölle sind nicht ganz so schädlich wie starre.

Die Lösung aber liegt im Getreidemonopol und in der Zurückdrängung des Zwischenhandels.

Neue Unruhen in Palästina

Jerusalem, 25. November

In Jaffa drangen zahlreiche Araber in das Regierungsgebäude ein und forderten die Freilassung ihrer am Sonntag verhafteten Führer. Der Gouverneur antwortete, daß er alle Verhandlungen ablehne, bevor nicht Ruhe in der Stadt herrsche. Militär zerstreute die Menge. Panzerautomobile durchfuhren die Straßen. Flugzeuge fuhren den Patrouillendienst eingeleitet worden. In der Araberbewegung ist eine Spaltung eingetreten, die zur Gründung einer neuen gemäßigten Partei geführt hat.

Auf dem Delbergfriedhof sind 20 Grabsteine zerstört worden. Die Täter sind unerkannt entkommen. In der Nähe von Haifa wurde eine große Orangensplantage von unbekannter Hand zerstört.

Bei Heberah in Palästina ist ein Konflikt zwischen Arabern und Juden entstanden um den Besitz von Land. Am vergangenen Donnerstag begannen etwa 500 Juden mit der Umpflüfung des umstrittenen Gebiets, wurden jedoch von den Arabern mit Steinen vertrieben. Die Behörden griffen hierauf vermittelnd ein, doch führte das nur zu einer Verschärfung der Lage.

Revolverschüsse in der Peterkirche

Wien, 25. November (Eig. Bericht)

Auf den Bischof Johann Smith, der früher in Utrecht und Oslo tätig war, wurde am Montag kurz nach der Schließung der St. Peter-Kirche in Rom ein Revolverattentat verübt. Eine 30jährige Schwedin, die sich erst kürzlich in Rom als Näherin niedergelassen hat, gab auf den Geistlichen drei Revolverschüsse ab, die jedoch sämtlich fehlgingen. Der Vatikan veranlaßte daraufhin auf seinem Territorium sofort umfangreiche polizeiliche Maßnahmen.

Die Täterin ist dem Bischof von seinem Osloer Aufenthalt her gut bekannt. Angeblich wurde das Attentat verübt, weil der Bischof der Näherin versprochen hatte, ihr Arbeit zu verschaffen, ohne daß er jedoch in der Lage gewesen wäre, sein Wort zu halten.

Kampf um die Macht in der Schweiz

Von unserem Korrespondenten

Bern, 19. Nov. (Eig. Bericht)

Die Ersatzwahlen zu der „Bundesrat“ genannten Schweizer Landesregierung pflegten bisher eine rein bürgerliche Natur zu sein, bei der es zwar zwischen den einzelnen Kantonen und einzelnen bürgerlichen Cliquen oft zu Kandidatenstreitigkeiten kam, die aber infolge der seit Menschengedenken herrschenden Stellung des Freisinn im Schweizer Parlament, der „Bundesversammlung“, viel ruhiger und politisch spannungsloser verliefen als Regierungswahlen oder Regierungserneuerungen in anderen Ländern Europas. Die für die Januartagung der Bundesversammlung bevorstehende Besetzung zweier der sieben Bundesratsplätze trägt dagegen alle Merkmale politischer Hochspannung.

Die beiden Sitze sind freigeworden durch den zum Jahresausgang angeforderten Rücktritt des Bundesrats Haab, der zumungunsten in diesem Jahre das Amt des Bundespräsidenten bekleidete, und durch den plötzlichen Tod des Bundesrates für das Mittelland, Scheurer. Die Ersatzwahl wird — die Schweizer Verfassung geht hier wie in vielen anderen Ländern die deutsche — von den beiden Kammern der Bundesversammlung, dem Nationalrat und dem Ständerat in gemeinsamer Sitzung vorgenommen, wobei die absolute Mehrheit der stimmenden Mitglieder der beiden Räte entscheidet. Natürlich finden wie in anderen Ländern schon vor der Wahl Verhandlungen der Parteien über die aufzustellenden Kandidaten statt. Die Sozialdemokratie hat sich bisher an solchen Verhandlungen nicht beteiligt, weil sie die Wahl des Bundesrates durch das gesamte Volk fordert.

Die besondere politische Note der diesmaligen Wahl besteht darin, daß sich wichtige Vertretungen der Schweizer Sozialdemokratie für die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Ersatzwahl durch Aufstellung eines sozialdemokratischen Kandidaten entschieden haben. Die Nationalratsfraktion und der Parteivorstand, eine große Anzahl kantonaler Parteivorstände oder Parteitage, Tagungen von Kommunalvereinigungen und Mitgliederversammlungen der verschiedenen Bezirke sind für die Beteiligung am Bundesrat. Die gleiche Haltung nimmt das Bundeskomitee des schweizerischen Gewerkschaftsbundes ein. Absolut ablehnend verhielt sich der Kanton Gené — wohl der radikalste Flügel der Partei — während im Waadtländer, im Argau, in Basel und im Tessin, in Bern und in Zürich Anhänger und Gegner der Beteiligung sich ungefähr die Waage halten. Die endgültige Entscheidung über die Haltung der Schweizer Sozialdemokratie fällt auf dem ordentlichen Parteitag, der am 30. November und 1. Dezember in Basel stattfindet und dessen 8. und Haupttagungsordnungspunkt die „Beteiligung der Partei am Bundesrat“ bildet. Als Referenten für die Beteiligung werden der Deutschschweizer Bratschi und der Bertschschweizer Graber sprechen, als Korreferenten der Deutschschweizer Schmid und der Genéver Nicole.

Erhöhte Bedeutung gewinnt der Kampf innerhalb der Sozialdemokratie durch einen Beschluß des freisinnigen Parteivorstandes, den Sitz des Bundesrates Haab, der Züricher Vertreter der freisinnigen Partei war, nicht wieder für sich zu beanspruchen und die eventuelle Kandidatur einer Partei, die bisher nicht in der Landesregierung vertreten ist — also eine sozialdemokratische Kandidatur zu unterstützen. Mit diesem Beschluß wäre an sich die Gewähr gegeben, daß ein sozialdemokratischer Kandidat in der Bundesversammlung eine Mehrheit erhalte — wenn die Sozialdemokratie will und wenn die freisinnigen Abgeordneten bei der Stange bleiben. Borecht kann natürlich nicht gesagt werden, ob auf dem Parteitag der Sozialdemokratie Anhänger oder Gegner der Regierungsbeteiligung die Mehrheit erhalten werden. Andererseits aber ist festzustellen, daß sich bei dem Freisinn schon jetzt eine starke Strömung gegen die Ueberlassung eines Sitzes an die Sozialdemokratie bemerkbar macht. Die freisinnige Leitung des Kantons Waadt behauptet z. B. gegenüber dem Zentralvorstand, daß es statutenmäßig gar nicht zu dem von ihm gefassten Beschluß berechtigt gewesen sei. Der Züricher Freisinn ist natürlich ebenfalls nicht sehr erbaut davon, daß er in Zukunft keinen neuen Bundesrat erhalten soll und der rechte Flügel des Freisinn, der schon seit Jahren im ganzen Lande in der engeren Zusammenarbeit mit den Konservativen gegen die Sozialisten das Heil des Schweizer Freisinn sieht, bemüht sich mit allen Kräften, doch noch eine freisinnige Kandidatur zustande zu bringen oder einen genügendsten Teil der freisinnigen National- und Ständeräte zur Stimmhaltung zu veranlassen.

Der plötzliche Tod des Bundesrats Scheurer konnte die

Situation vereinfachen, da nunmehr die Möglichkeit besteht, die unzufriedenen Freisinnigen und die immer machthungrige Bauernpartei durch einen zwischen Freisinn und Bauernpartei stehenden Kandidaten des Kantons Bern zu befriedigen. Es gibt in der Schweiz eine besondere Art politischer Führer, die aus irgendwelchen Gründen im Parlament — namentlich im Ständerat — sich dem Freisinn angeschlossen haben, zu Hause aber eine führende Rolle in den wirtschaftlichen Organisationen der Bauern spielen, die der Bauernpartei nahesteht. Für den andern Sitz, den des Bundesrates Haab, dessen Nachfolger traditionsgemäß aus dem Kanton Zürich zu entnehmen ist, steht der Sozialdemokratie ein ausgezeichnet, auch bei den bürgerlichen Parteien hochgeschätzter Mann in der Person des sozialdemokratischen Züricher Stadtpäsidenten Dr. Klotz zur Verfügung, so daß an und für sich die Erweiterung der Neuwahl auf zwei Bundesräte die politische Situation vereinfacht hat.

Aber wie auch die Entscheidung des Baseler Parteitages ausfallen möge, das Koalitionsproblem ist mit dem Anwachsen der Sozialdemokratie zur zweitstärksten Partei des Landes auch für die Schweizer Sozialdemokratie gestellt und es wird sie als eine der dringenden Tagesfragen zweifellos so oder so auf lange Jahre hinaus beschäftigen.

Mexikos neuer Präsident



Pasqual Ortiz Rubio

Der Kandidat der linksgerichteten Regierungsparteien, der vier Fünftel aller Stimmen erhielt, wird sein Amt am 5. Januar antreten.

Zürcher Faschismus

Von unserem Korrespondenten

Stambul, Ende Oktober (Eig. Bericht)

Der deutsche Faschismus von Hugenberg bis Hitler verspricht dem deutschen Arbeiter für die Zeit nach dem großen Befreiungskampf gegen den „Tributplan“ eine bessere „Zukunft“. Was von den Versprechungen der Faschisten zu halten ist, zeigt die Schilderung unserer Stambuler Korrespondenten über die Lage der Arbeitererschaft in der Türkei.

Seit Jahren sind weder auf den internationalen Kongressen der sozialistischen Parteien noch auf den Tagungen der Gewerkschaften Vertreter der türkischen Arbeitererschaft erschienen. Die Erklärung dafür ist einfach: Pässe für Auslandsreisen werden türkischen sozialistischen Arbeitervertretern oder Personen, die im Verdacht des sozialistischen Bekenntnisses stehen, nicht bewilligt. Es gibt heute in der Türkei wohl einzelne Sozialisten, aber keinen sozialistischen Abgeordneten in der Kammer.

es gibt keine sozialistische Zeitung, keine sozialistische Organisation.

Die Stimme der türkischen Arbeiter ist in der Internationale nur deswegen nicht zu hören, weil sie sich heute nicht erheben kann, weil die türkische Arbeitererschaft unter dem Regime Kemals stumm gemacht worden ist.

Die türkischen Gewerkschaften sind aufgelöst. Eine Arbeiterhilfskasse, in die alle Handarbeiter Einzahlungen leisteten und die zur Unterstützung streikender Gruppen dienen sollte, wurde als letzte Arbeiterkasse im Sommer 1927 aufgelöst. Seitdem kommen nur hier und da die Arbeiter einzelner Industriezweige unter polizeilicher Beaufsichtigung zusammen, um Lohnfragen zu besprechen, ohne daß jedoch dabei irgendwelche politische Meinungen geäußert werden darf.

Zwei Tabakarbeiterinnen, die in einer solchen Versammlung den gleichen Lohn zu fordern wagten, wie ihn die Männer erhalten, wurden wegen „aufreizender Reden“ wochenlang ins Gefängnis geworfen;

denn die Profite des staatlichen Tabakmonopols waren in Gefahr. Nur dort, wo es sich um ausländische Konzessionsgesellschaften — Elektrizität, Straßenbahnen — oder um der Regierung mißliebige Unternehmungen handelt — hat man Streiks gestattet, sogar unterstützt. So berichtete im Sommer 1928 die amtliche Nachrichtenagentur regelmäßig über den Stand des damaligen Straßenbahnerstreiks. Sie wollte damit gleichzeitig den Eindruck erwecken, als ob es in der Türkei noch so etwas wie Koalitionsfreiheit und Streikrecht gäbe.

Die Wirklichkeit sieht ganz anders aus.

Der türkische Arbeiter lebt seit Jahren in einem Zustand völliger politischer und wirtschaftlicher Rechtslosigkeit.

Die Türkei kennt keine Beschränkung der Arbeitszeit, keine Kranken- und Unfall- oder Invalidenversicherung, von Arbeitslosenversicherung ganz zu schweigen. Es gibt keine Minimallohne und keine Schlichtungsausschüsse, keine Arbeitsgerichte. Die Arbeitszeit beträgt durchweg 11 bis 12 Stunden, während des Exportjahres in Smyrna sogar bis zu 16 Stunden. Der Durchschnittslohn pro Kopf und Tag beträgt für ungelernete Arbeiter 2 Mark, für gelernte gelegentlich bis 4 Mark. Dabei sind die Lebenshaltungskosten in den größeren türkischen Städten mindestens ebenso hoch wie in Deutschland. Nur bei ganz schweren Arbeiten, z. B. bei Eisenbahnbauten in solchen Abschnitten, wo die Arbeiter halb im Wasser arbeiten müssen, sind die Löhne etwas höher. Frauen erhalten nur die Hälfte oder bis zu zwei Dritteln der den Männern gezahlten Löhne, Kinder nur ein Viertel, und

von den türkischen Arbeitsträften dürften 15 bis 20 Prozent Kinder unter 14 Jahren sein.

Die Entrechtung der Arbeiter ist Kemals Dank für ihre Hilfe im Krieg gegen Griechenland und die westeuropäischen Großmächte. Die türkische Arbeitererschaft hielt damals unbedingt zu Angora, weil sie vom Despotismus des Sultans loswollte und glaubte, daß die Kemalisten die versprochenen freie und demokratische Türkei schaffen würden.

Die Arbeiter feierten den Sieg der Kemalisten als ihren Sieg.

Tatsächlich konnte sich ihre Bewegung auch während des ersten halben Jahres nach dem Sieg zum ersten Male frei entfalten. Damals gab es eine sozialistische und kommunistische Bewegung, eine sozialistische Presse, und die Arbeiter waren ausnahmslos in Gewerkschaften organisiert. Dann aber kam der Rückschlag: Die türkischen Arbeiter sind aufs schwerste getäuscht worden. Wohl gewährt die Verfassung feierlich die Freiheit der Rede, der Versammlung, der Presse und alle Freiheiten, die für wirklich demokratisch regierte Länder Selbstverständlichkeiten sind; allein im Wege von Verordnungen sind alle diese Freiheiten wieder illusorisch gemacht worden. Alle versammlungsmäßigen Freiheiten stehen heute nur noch auf dem Papier. Dem einflussreichen Führer der größten sozialistischen Gruppe, Dr. Ali Kılıç Bey, ist von der Regierung wiederholt erklärt worden, daß die Bildung einer sozialdemokratischen Partei in der Türkei nicht gestattet werden könne. Jeder Sozialist, der sich als solcher zu bekennen wagt, wird kurzerhand zum Kommunisten gestempelt und als solcher gerichtlich verfolgt, auch wenn er nicht die geringste politische Aktion unternommen hat. Zwischen Sozialismus und Kommunismus wird in der Praxis von den Behörden kein Unterschied gemacht. Die türkische Sozialistenverfolgung kann sich durchaus neben der Mussolinis sehen lassen.

Gegen türkische Sozialisten sind seit 1922 Jahrhunderte Gefängnis und Zuchthaus verhängt worden, unendlich mehr Freiheitsstrafen als gegen die deutschen Sozialisten während der Gesamtdauer des Sozialistengesetzes.

Der Betrug der Kemalisten an den türkischen Arbeitern ist ein furchtbar ernstes Warnungszeichen für die Arbeitererschaft. Sie sieht hier erschreckend deutlich, was von den Versprechungen des Nationalismus zu halten ist. Ausbeutung, Unterdrückung, Zuchthaus und Hunger, das ist der Dank — der Kemal und Mussolini, der Hugenberg und Hitler nach der großen Befreiungsschlacht.

Die Berliner Funktionäre zum Sklarek-Standal

Der erweiterte Bezirksvorstand der Groß-Berliner Parteiorganisation hat folgende Beschlüsse gefaßt: Der erweiterte Bezirksvorstand stellt fest, daß der engere Bezirksvorstand im Wahlkampf und in der Abwehr der Angriffe in der Sklarek-Affäre seine volle Pflicht und Schuldigkeit getan hat. Der erweiterte Bezirksvorstand bestätigt den Beschluß des engeren Vorstandes, daß Genosse Brolat das Amt eines Stadt- und Bezirksverordneter nicht annehmen darf.

Freimaurer klagen gegen Ludendorff

Am 30. November wird vor dem Gothaer Schöffengericht eine Beleidigungsklage des preussischen Landesgroßmeisters der Freimaurerloge, des Grafen Dohna, gegen den General Ludendorff verhandelt. General Ludendorff soll in einer im Januar 1928 in Gotha abgehaltenen völkischen Versammlung die grösste Behauptung aufgestellt haben, Graf Dohna habe seinerzeit Kenntnis davon erhalten, daß in den Jahren 1911 bis 1913 in Logenversammlungen mehrfach die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und ermogen worden sei, um einen Weltkrieg heraufzubeschwören. Graf Dohna habe nichts gegen jenen Plan unternommen, vielmehr ein Einschreiten abgelehnt und sich so des Landesverrats schuldig gemacht.

Seltene Zeitgenossen

Ein neues Mustere exemplar aus der Nazi-Riste

In Bayern werden am 8. Dezember die Gemeindeparramente neu gewählt. Die Wogen der Wahlbewegung gehen bereits jetzt und zwar besonders in der Rheinpfalz außerordentlich hoch. An der Spitze der Verleumder gegen die Sozialdemokratie marschieren natürlich auch in Bayern die Nationalsozialisten. In Ludwigshafen schleudern sie ihre Gemeinheiten durch ein Revolverblatt „Eichenhammer“ in die Doffenstichheit. Redakteur dieses Schmutzblattens ist ein gewisser Koerster, ein junger ehemaliger Bankbeamter. Wie das Gros seiner Generationenzeitgenossen hat natürlich auch er den Krieg nicht gesehen. Damals drückte er noch die untersten Klassen der Schulbank.

Es verlohnt sich, diesen Herrn Koerster etwas näher anzusehen. Im Jahre 1921 war er in einem jüdischen Bankgeschäft in der Lehre. Sein Interesse galt hauptsächlich den Wertpapieren und so geschah es, daß Koerster eines Tages aus einer geschlossenen Geldsendung Wertpapiere im Gesamtwert von 800 Mark stahl. Die jüdischen Arbeitgeber versahen Herrn Koerster, trotzdem er schon damals zu den völkischen Rowdys zählte. Als er dann seine Lehrszeit beendet hatte, betätigte er sich in Mannheim und München als Bankbeamter. Er scheint sich auch dort nicht sehr bewährt zu haben. Jedenfalls war er eines Tages arbeitslos und da schrieb er an seine einflussreichen jüdischen und von ihm bestohlenen Arbeitgeber folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr Schlesinger!
Sicherlich nicht ohne einiges Befremden werden Sie von mir diese Zeilen entgegennehmen, aber auch mir selbst ist dieser Schritt keineswegs leicht geworden. Sie nach allem, was ich seit meinem Weggang von Ihrer Firma erlangt hatte, mit dieser Angelegenheit befaßigen zu müssen. Aber gerade infolge meiner gemachten Erfahrungen in diesem Zeitraum und der Umstände, daß ich manche „völkischen“ Lehren als Irrlehren erkannte, aber mir auf der anderen

Seite den Mut und die Verantwortung, mich dennoch an Sie zu wenden. Denn gerade bei Herrn Straßburger und Ihrer Person habe ich schon lange die Sinnlosigkeit empfunden, alles Schleiße, das schließlich diesem oder jenem jüdischen Mitbürger anhaften mag, zu verallgemeinern. Sagt mir doch der klare Menschenverstand, daß es letzten Endes bei allen Völkern und Rassen schlechte und gute Elemente gibt. Mühte man doch, wollte man die völkischen Lehren konsequent anwenden, jetzt auch zu dem Schluß kommen, was das für Kreaturen sind, nachdem sich die Fälle Haarmann und der Menschenfresser Denke abgespielt haben. Und doch denkt kein vernünftiger Mensch daran, etwa zu erklären, die Deutschen seien Menschenfresser usw. Was dem einen recht ist, muß dem anderen eben billig sein. Dr. Stresemann hat unlängst in Köln ausgeführt: Rasse sei die Jugend zu unüberlegten Taten bereit, aber er müsse auch erklären, daß aus der Jugend, die niemals undurchführbare Pläne im Kopf hatte, selten später Männer geworden seien. So ist es auch mit mir ergangen, indem ich glaube, auf völkischem Wege meinem Vaterlande zu dienen. Aber wie in allen Dingen unseres Lebens hatte auch bei mir das Wort von der klugmachenden Erfahrung die gewohnte Gültigkeit...“

Der Brief endet mit einem servilen Bittel um Wiedereinstellung in die Dienste der jüdischen Bankiers und „leies auch nur gegen geringes Entgelt“, bei „doppeltem Fleiß und treuer Pflichterfüllung“. Aus diesem Bittel wurde nichts und so betätigte sich Koerster weiter als Judenfresser. Inzwischen ist er in Ludwigshafen bei dem Schmutzblatt „Eichenhammer“ gelandet. Auch hier hat er sich bereits als Betrüger entpuppt und war als ein Betrüger gemeinerer Sorte. Er hat es fertiggebracht trotz seiner Tätigkeit als Redakteur des nationalsozialistischen Revolverblattes vom Juni 1928 bis September 1928 „stempeln“ zu gehen und Arbeitslosenunterstützung zu beziehen. Jetzt droht ihm der Rabil! Dennoch jert Koerster weiterhin die Lippe der Nationalsozialisten in Ludwigshafen als Spikendankandidat!!!

Mantelmarkt's am Gang,



in einem solchen Mantel
muß man sich wohlfühlen!

Mäntel von tadellosem Sitz, Mäntel von fabelhaftem
Aussehen finden Sie in unserer großen Herbst-Auswahl
zu den denkbar günstigen Preisen!

Damen-Mäntel 975
aus Stoffen englischer Art, mit Pelzimitation 14.75

Damen-Mäntel 1975
aus mod. Sportstoffen, mit Biberettekragen 29.75

Damen-Mäntel 2975
reinzoll. Ottomane m. Pelzimitat. ganz gefüllt. 39.00

Damen-Mäntel 3900
Ottomane mit Seal Elektric auf Damassé 49.00

Frauen-Mäntel 3500
Ottomane ganz gefüttert, extra weit u. lang 49.00

Damen-Mäntel 4900
Ottom. m. Schaltr. u. Stulp., ganz a. Steppfutt. 59.00

Damen-Mäntel 5900
engl. gemust. Stoffe, m. Biberettekr. ganz gef. 69.00

Frauen-Mäntel 6900
Ottom. m. Seal-Elekt. ganz gef. extra weit u. lg. 79.00

Frauen-Mäntel 7900
prima Ottomane mit Pelz, in eleg. Ausf. 85.00

Damen-Mäntel 8900
Charmelaine m. Pelz gefüttert, la. Verarbeit. 98.00

Warenabgabe nur an Mitglieder!



Konsumverein

für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H. — Abt. Warenhaus Sandstr.



Ist soeben erschienen und
zum ermäßigten Preise von
nur 50 Pfennig

Wullenwever-Buchhandlung

Lübeck, Johannisstraße 46



Boltsfürforge

Gemeinnütziges Unternehmen
der Arbeiter, Angestellten u. Beamten.
Wer sich bei ihr versichert, dient der
Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt

Rechnungsstelle 30
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28603

Unreines Gesicht

Büdel, Mitesser werden in wenigen Tagen
durch das Feintverschönerungsmittel
Benus (Stärke A)
Preis M. 2.75 unter
Garantie beseitigt.
Gegen

Sommersprossen
(Stärke B) Preis
M. 2.75 Adler-Drogerie,
E. Hahn, Schwartauer
Allee 32, Drog. Prösch,
Mühlenstraße 29 6788

Pupp doktor

K. Möller
wohnt **Wahmstr. 81**
Sämtliche Reparaturen
gut und billig!

Gummi-Tischdecken

weiß Damast und farbig

Wachstuche

Gummi-Schürzen

für den Haushalt
Kinderschürzen, abwaschbar

Wessel's Gummi-Spezial-Geschäft
Breite Str. 58 a 6818

Verfallene Pländer

als Herrenuhren, Armbanduhr, Silber
Löffel, Trauringe, Herrengarderobe u.
v. m., teils neu und gebraucht, Heber
billig zum Verkauf im **Lübecker
Leihhaus**, nur Hügstraße 118
Inh. Guido Helsing. 6818

Denjenigen unserer Einleger

die infolge der Unruhe der letzten Tage Spareinlagen bei uns abgehoben haben,
sichern wir bei Rückzahlung der abgehobenen Beträge bis Sonnabend, dem 30. Novbr.
volle **ununterbrochene** Zinsvergütung (d. h. ohne Kürzung für die Tage der Abhe-
bung) und Rückvergütung des Zinsabzuges (Dekorfs) zu.

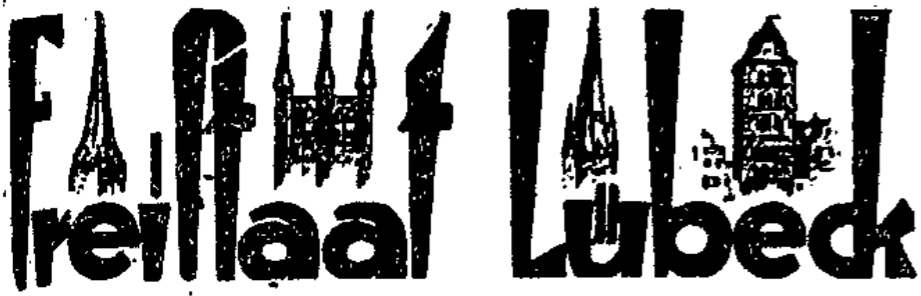
Die Spar- und Anleihe-Kasse zu Lübeck

Aelteste Sparkasse Lübecks — Gegründet 1817

Hauptkasse: Breite Straße 18

Filiale St. Lorenz: Fackenburger Allee 13/15

Filiale St. Jürgen: Kronsforder Allee 1



Schaufensterstudien

Das Licht leuchtet! Und nicht so knapp. Zwar gibt es in unserm Lübeck noch nicht soviel Lichtstrahlen wie in Hamburg auf St. Pauli, wo Woche für Woche mehr Häuser von oben bis unten erstrahlen. Immerhin könnte der Staat in den Hauptstraßen während der Geschäftsstunden die Straßenbeleuchtung schon sparen, hell genug bleibt es auch dann noch. Merkwürdig, daß vom H.M. noch keiner diesen Vorschlag gemacht hat. Sie tun doch immer so, als wenn es ihnen aufs Sparen ankäme.

Ich bin beim Licht nicht dafür und kriege das zu Hause schon oft genug zu hören, denn ich liebe das Licht. Im Winter haben wir meiner Meinung nach viel zu wenig davon. Meinem wegen könnten alle Geschäftshäuser von oben bis unten blendende Lichtstrahlen machen. Ich würde es mir dann recht häufig oben vom Konsum aus ansehen. Umsonst haben die Leute sich den feinen Balkon nicht gebaut.

Aber am liebsten schaue ich mir die Schaufenster an oder besser gesagt, die Leute vor den Schaufenstern.

Das Hineinsehen hat ja keinen großen Wert. Ich kriege doch nichts von all den schönen Sachen, obgleich ich mir seit Jahren schon dies und jenes wünsche. Nun dachte ich, bei der Warenlotterie wäre etwas zu machen. Aber ich glaube, ich kam immer zu spät, die vor mir da waren, hatten die Preise schon gefischt. Auf meinem Los stand immer nur „nichts“.

Aber zurück zu den Schaufenstern. Mensch, so'n schöner Lederkoffer und dann gleich das Reisegeld dazu, nicht nur die Verzögerung, wäre auch schon was. Oder der feine Mantel! Auch einen Abendanzug könnt' ich gebrauchen. Optisch! Dafür hab' ich mich schon als Junge stark interessiert und einmal einem Schulfreund mit einem Brennglas 'n Loch in die Hofe gebrannt. Ich seh' ihn heute noch wie von der Tarantel gestochen hochfahren. Ach, so einen Photoapparat oder gar 'n Rührkaffee. Da würd' ich allerlei aufdrehen! Nebenbei gesagt, einen Fernseher könnt' ich auch noch gebrauchen. Ja, ja, Appetit kommt beim Essen.

Vor dem Nachbarfenster stehen zwei junge schöne Damen. Mit Duff! Sie betrachten „reizende kleine Zubehörsachen“ in ihren noch wat von Negessiere oder sowat. „Zu nichlich!“ flöte die eine. „Süß!“ die andere. Mein Herz klang schon Polka. Ich wollte mich schon vorstellen, da fiel mein Blick auf meinen alten Mantel und ich gab das Rennen auf.

Ach, überhaupt die Weiblichkeit! Besser schon, man fällt nicht drauf rein.

Keine Freude kann man nur bei den Spielsachen erleben. Unsere Jugend verfügt mit einer Selbstverständlichkeit über das, was im Schaufenster zu sehen ist. Da wird man platt wie ein Butt. Natürlich die billigste Sorte.

„Da, da, die Puppe, die große, mit den schönen Locken, die will ich haben!“ „Das ist mein Baukasten. Der da, aus dem das feine Haus gebaut ist.“ — Vor Kimmst du einfach nicht mit! „Mutti, Mutti, da kommt sie. Die Eisenbahn. Sieh! Sieh! Da!“ — In die Hufe ging der Lütte. Ganz tief, um besser sehen zu können. Und da das schnell zu ungesund wurde, setzte er sich platt an Deck auf die gute Sonntagshofe. Die Mutter bekam einen solchen Schreck, daß sie die Bewegungsfreiheit verlor und die Sprache dazu. Das Büschen aber jauchzte: „Mutti, Mutti, sieh da. Da kommt die Eisenbahn um die Ecke. Sie kommt!“ —

Mensch, da kannst du froh werden, wenn du auch nicht viel kaufen kannst. Ich weiß ja, mancher von den kleinen Schreierern wird nicht viel bekommen. Aber das Glück vor dem Schaufenster gönnt ihm und anderen.

Es ist auch eine Freude! E. D.

Uebersicht über die Steuereinnahmen der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1929

| Steuern | Sollsumme laut Haushaltsplan Okt. 1929 | Einnahme im Okt. 1929 | Einnahme seit Beginn d. Rechnungsjahres |
|---|--|-----------------------|---|
| | R.M. | R.M. | R.M. |
| A. Ueberweisungen aus Reichsteuern | | | |
| 1. Einkommensteuer | 7 300 000 | 984 376 | 3 707 059 |
| 2. Körperschaftsteuer | 940 000 | 78 989 | 477 295 |
| 3a Grunderwerbsteu., Reichsteu. | 450 000 | 17 755 | 116 039 |
| 3b Landeszulags | | 6 595 | 86 276 |
| 4. Umsatzsteuer | 850 000 | 15 608 | 377 637 |
| 5. Kennwertsteuer | 60 000 | 13 247 | 57 159 |
| 6. Kraftfahrzeugsteuer | 275 000 | 27 308 | 178 911 |
| Summe A | 9 875 000 | 1 143 878 | 5 000 376 |
| B. Einnahmen an Landessteuern | | | |
| 1. Grund- u. Aufwertungsst. | 8 400 000 | 206 755 | 4 470 996 |
| 2. Gewerbesteuer | 1 980 000 | 364 042 | 1 212 528 |
| 3. Wertzuwachssteuer | 180 000 | 10 911 | 66 504 |
| 4. Biersteuer | 180 000 | 19 546 | 136 108 |
| 5. Stempelabgabe | 140 000 | 8 816 | 85 953 |
| 6. Luftverkehrsabgabe | 300 000 | 31 310 | 137 570 |
| 7. Hundsteuer | 140 000 | 22 325 | 81 853 |
| 8. Schankgewerbesteuer | 54 000 | 697 | 27 160 |
| Summe B | 11 374 000 | 724 402 | 6 218 672 |
| dazu Summe A | 9 875 000 | 1 143 878 | 5 000 376 |
| Gesamtsumme | 21 249 000 | 1 868 280 | 11 219 048 |

Genossenschaftlich versichern

Vor dem Beginn des Winters sei an alle mit ihm einhergehenden Unglücksmöglichkeiten erinnert, aber auch gleichzeitig darauf hingewiesen, daß man sich durch Versicherungsnahme gegen die aufgezählten Gefahren schützen kann.

Gegen Sturz und sonstige Unglücksfälle schließt man eine Unfallversicherung, gegen Beschädigung von Möbeln und des Hauses infolge Rohrbruchs eine Wasserleitungsschadenversicherung, gegen Ansprüche von dritter Seite, beispielsweise infolge Gewerkschaftlicher der behördlich vorgeschriebenen Streulicht bei

Bilder aus dem Saargebiet

Von Erich Grisar

In meinem ersten Erlebnis an der Saar liegt schon das ganze Problem des Gebietes. Als ich in Mettlach eine Aufnahme von dem deutschen Grenzposten machen wollte, sagte er zwar nicht nein, aber er machte mich darauf aufmerksam, daß er nicht mit dem Franzosen, der ebenfalls hier stand, auf ein Bild möchte. Ich tat, wie er wollte, aber ich mußte doch daran denken, daß dieser selbe Deutsche, wenn er nicht zufällig in einer Uniform herumlaufen würde, diesem selbst Franzosen, wenn auch dieser keine Uniform anhatte, verdächtig würde, er habe nichts gegen ihn und seine Landsleute und freue sich, daß der ungeliebte Krieg endlich und lange vorbei wäre. Aber so weit ist man hier noch nicht. Man trägt noch Uniformen.

Flaggen

Die Uniformen werden eines Tages verschwinden. Aber die Fahnen, die heute von fast allen Jechentürmen dieses Landes herunterwehen und jedem, der an ihnen vorüberfährt, beweisen, daß diese Landschaft einen Herrn hat, werden nicht verschwinden. Sie werden gewechselt werden. Man weiß noch nicht, welche Farben es sein werden, aber unzufrieden werden die Menschen hier sein wie zuvor. Denn werden die Besitzer der Gruben, wie in anderen Kohlengebieten des Reiches, die schwarzweiße rote Kapitalstange hochziehen, werden die Arbeiter wie heute das Gefühl haben, unter der Flagge eines harten Gegners fronen zu müssen. Bekommen aber die Arbeiter ihren Willen und lassen sie die Flagge der Republik an Stelle der Triflore wehen, dann werden die ehemaligen Könige des Gebietes, die Köhling und Stumm, wie heute über Vergewaltigung stöhnen. Aber ihr Geschick wird leichter zu ertragen sein.

Panzerplatten

Ich kam in die Orte, wo die großen Hütten dampfen. Wo die Schloten wehen und die Hämmer stampfen. Wo das Eisen rinnt und die Männer unter der Last der Arbeit stöhnen. Ich sprach mit den Menschen über das Land und die Franzosen, über dieses und jenes. Etwas war immer da, der mir den Rat gab: „Sie müssen auch nach Dillingen, da ist die große Hütte, wo sie früher die Panzerplatten gemacht haben. Die großen, mächtigen Platten für die Kriegsschiffe“. Ein halbdunkelmal gab man mir diesen Tipp. Nie sagte einer, fahre nach Saarlouis, da macht man Stühle und Hausgeräte aus Aluminium. Keiner sagte zu mir, fahre nach Dillingen, da machen sie Schienen. Schienen für Eisenbahnen. Eisenbahnschienen, die über die Grenzen hinweg von Hauptstadt zu Hauptstadt fahren, die die Völker zueinanderbringen, daß sie sich kennen, daß sie sich lieben lernen. Fahre nach Dillingen, dort hat man Panzerplatten gemacht. Das wissen sie alle noch.

Das, was die Völker trennt, das vergessen sie nicht. An das andre muß man immer wieder erinnern.

Reichsfeinde

Im Volkshaus zu Sulzbach hängt ein Bild. Darauf sind viele Soldaten. Französische Soldaten, denn andre kennt man hier nicht — abgesehen von den paar Belgiern und Engländern, die lange fort sind. Zwischen den Soldaten eine Handvoll Bergleute. Streikbrecher aus den Jahren 1919 und 1923. Streikbrecher, das heißt hier, nicht nur Verräter der Arbeiterfrage, sondern auch Verräter des Reiches zu sein. Denn wenn hier die Arbeiter aufbegehren — und sie haben weiß Gott Grund dazu,

denn die Löhne sind schlecht — dann steht das ganze Land hinter ihnen. Auch die Bürger. Und wenn es die Bergleute sind, auch Herr Köhling und die Nachfolger des Herrn Stumm, der hier einmal König war. Herr Stumm, der jeden aus seinen Diensten entließ, der nur eine Gewerkschaftsversammlung besuchte. Das ist jetzt vorbei. Streikbrecher werden jetzt zu Reichsfeinden und Verrätern erklärt.

Morgen werden sie wieder die Lieblinge derer sein, die sie heute verachten. Und Reichsfeinde werden die andern sein, die auch dann, wenn das Saarland wieder zum Reich kommt, nicht auf Kolen gebettet sein werden und die weiterkämpfen müssen um ihre Existenz.

Grenzen

Was wird, wenn die Franzosen fort sind? Soll das Saargebiet eine neue eigene Provinz werden? Soll sie zu Preußen gehören oder zu Bayern? Vielleicht wollen diese Menschen, die soviel zusammen durchgemacht haben, weder Preußen noch Bayern mehr sein. Ich sprach mit einem, der mir schon einiges über die Menschen hier und die Franzosen erzählt hatte. „Ein Gebiet, das Saargebiet? Das werd' nichts, das werd' nichts. Da, sehn Sie den Fluß?“ Ich sah keinen Fluß. „Na, das Wasser da, meine ich.“ Ich sah ein Rinnal, dreißig oder fünfzig Zentimeter breit. „Das da ist die Grenze. Da drüben, das ist preussisch, vorhanden. Und dies hier ist bayrisch. Und so soll's bleiben. Oder sie sollen's lassen, wie es ist. Besser die Franzosen als die Preußen. Aber weg müssen die Franzosen. Und bald.“ Setzte er schnell hinzu.

Republikaner

„Sie gehen nicht weg“, sagt ein alter Bergmann. „Ja, wenn der Stresemann, und er lebe noch, der hätt's geschafft. Aber die andern, die kriegen sie so schnell nicht weg. Sie sitzen zu feste.“ — Aber wenn die Räumung kommt? — „Mag sein, daß sie kommt. Mag auch nicht sein. Wir freuen uns, mit dem Reiche wieder verbunden zu werden. Wir warten darauf, daß endlich mal wieder ein frischer Luftzug durch das Land weht. Von Berlin her. So ein richtiger republikanischer Wind. Die Leute hier wissen ja noch gar nicht, was Republik ist und so. Hier halten sie am Alten und die am lautesten nach Deutschland schreien, die werden am wenigsten Freude haben, wenn die Franzosen erst weg sind.“

Schreier

Und geschrien wird viel an der Saar. Und gut dabei verdient. Kaufen sie die Saarnadel. Kein Deutscher ohne die Rückgabennadel. Jeder Deutsche muß die Landeszeitung lesen. Kauft den Saarländer.

Was machen bloß alle diese Leute, wenn die Franzosen wirklich mal weg sind? Und wem werden die Redakteure, die heute so schöne Töne für den Arbeiter finden, dann Vorwürfe machen, wenn deutsche Unternehmer das von den Franzosen ausgedachte Antreiberbystem, auf das heute auch die Bürger schimpfen, beibehalten werden?

Wir wollen uns keine Sorgen um sie machen. Das Reich ist groß. Es hat seinen Ludendorff verdaut, es hat seinen Hugenberg zerkaut und sein guter Magen wird auch diese seine „Freunde“ verdauen. Wenn nur erst die Uniformen verschwinden sind. Und daß sie verschwinden, darum geht jetzt der Kampf.

Eine Weihnachtsfreude für 50 Pfennig!

Ist ein Glückslos der Arbeiterwohlfahrt, die am 18. und 19. Dezember ds. Js. 146 474 Gewinne im Werte von ca. 500 000 Reichsmark und zwei Prämien von je 10 000 Reichsmark auspielt. Der Höchstgewinn ist ein eingerichtetes Landhaus. Die Hauptgewinne sind Landhäuser im Werte von 10 000 bis 25 000 Reichsmark. Weitere Gewinne sind: Kochenendhäuschen, Motorräder, Klaviere, Sprechapparate, komplette Küchen, Nähmaschinen, Fahrräder. Wer es wünscht, kann auch Bargeld bekommen, denn alle Gewinne sind mit 90 Prozent ihres Wertes in bar auszahlfähig. Wer eine rechte Weihnachtsüberraschung wünscht, der laufe sich noch heute für 50 Pfennige ein Los der Arbeiterwohlfahrt. Ein Glücksbrief mit 10 Losen kostet 5 Reichsmark.

Glätte, eine Haftpflichtversicherung, gegen Diebstähle eine Einbruchdiebstahl- und Beraubungsversicherung, gegen Brandschaden eine Feuerversicherung und gegen Dieb- und Hausbeschädigung infolge Unwetters eine Sturm- und Hagelversicherung ab.

Für uns Genossenschaftler hat die Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine m. b. H. in Hamburg Einrichtungen geschaffen, die es uns ermöglichen, sich gegen die genannten Unglücksfälle und Schäden sozusagen in eigenen Häusern zu versichern. Es bestehen für die Genossenschaftler sogar eigene kapitalkräftige Versicherungsvereine, die „Eigenschaft“ und „Volkshilfe“. Als Genossenschaftler benutzen wir zu unserem Schutze nur diese eigenen Versicherungsvereine. Sie bieten uns Gewähr für ein bestes Eintreten im Schadenfalle.

Beschlüsse des Bürgerausschusses

Der Bürgerausschuß erteilte in seiner Sitzung am Montag folgenden Beschlüsse: 1. Erwerb des Grundstücks Krähentor Nr. 7 (16 000 RM.); 2. Erwerb des Grundstücks Schützenstraße Nr. 65 (3672 RM.); 3. Vergebung von Bauplätzen in Nierau in Erbbau; 4. Verkauf einer Fläche hinter dem Grundstück Elswigstraße 45/46a (1 RM. pro Quadratmeter = 445 RM.); 5. Gewährung von unentgeltlichen Straßenbahnfahrkarten an Schüler der zweiten St.-Jürgen-Schule (bis zu 4000 RM.); 6. Zuschüttung der Schuttabladehalle in Schluß

(2500 RM.); 7. Ausführung von Instandsetzungsarbeiten auf dem ehemaligen Kothenhufener Fährgrundstück (6600 RM.); 8. Gnadenvierteljahr für die Mutter der verstorbenen Lehrerin Runau; 9. Zuschuß zu den Kosten des Schleppbetriebes auf dem Elbe-Trade-Kanal für 1928 (2615,04 RM.); 10. Mündl. Ausschlußbericht betr. Buchungsabrechnung für das Amtsgericht. Auf Wunsch der XIX. des diesjährigen Haushaltsplans bleiben nach Abzug der Beiträge, deren Anweisung in diesen oder anderen Vorlagen beantragt ist, noch rund 245 500 RM. zur Verfügung.

Freigewerkschaftliches Seminar an der Volkshochschule

Die Arbeitsgemeinschaft über Gemeinwirtschaft (Ref. Gen. vom Hoff) wird am kommenden Mittwoch, 27. November, abends 8 1/2 Uhr, in der Lesehalle, Mengstraße, fortgesetzt.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksboten findet am Donnerstag, dem 28. und Freitag, dem 29. November, von 9—11 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Später werden keine Gutscheine ausgegeben.

Autozusammenstoß. In der Nacht zum Montag, gegen 1 Uhr, ereignete sich an der Kreuzung Bedersgrube und Breite Straße ein Zusammenstoß zwischen einer Autobuskarre und einem anderen Personenkraftwagen. Dieser wurde gegen den Kantstein gedrängt und überschlug sich. Mehrere Damen, die in dem Wagen saßen, erlitten leichte Verletzungen.

Ausgerissen. Aus der Strafanstalt Bauerhof ist gestern der Straßengefangene Walter Haas, geboren am 14. April 1896 in Hamburg, von der Außenarbeit entwichen. Der Entwichene ist 1,54 Meter groß, blond und trägt Anstaltskleidung. Er ist internationaler Taschendieb und bereits unter 6—8 verschiedenen Namen früher aufgetreten.

Lübecker Adreßbuch 1930. Die Korrekturbogen des Gewerkschaftlichen Adreßbuches sowie des Verzeichnisses der Mitglieder des Gewerkschaftlichen Adreßbuches liegen am Mittwoch, dem 27. und Donnerstag, dem 28. November, im Adreßbuch-Verlag, Mengstraße 16, 1. Stock, zur Einsicht aus. Der Verlag richtet an die Einwohnerlichkeit die Bitte, die Richtigkeit der Eintragungen nachzuprüfen. Das Bureau ist geöffnet von 8—18 Uhr.

Sozialdemokratischer Adreßkalender für das Jahr 1930. Der Verlag, die Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt (Berlin SW. 68, Lindenstraße 8), kann in jedem Jahre die angenehmsten Urteile verzeichnen. Die Presse hat ihren Kalender „den besten und vielseitigsten“ genannt. Die beste Bezeichnung aber wurde ihm als „Brevier des Arbeiters“. Der Kalendernehmer erkennt hier sprengend durch die Fülle des Gebotenen. Man blättert in einem Jahrbuch, dessen geistiger Gehalt ganz der Weltanschauung des modernen, auch kulturell aufklärten Ar-

weilers entspricht. Das dokumentiert sich natürlich am stärksten in den zahlreichen Zitaten, die sozialistischen oder doch freiheitlichen Werken entnommen wurden, in den Berichten der Arbeiterdichter und in den Sentenzen und Epigrammen freier Geister. Aber auch das statistische Material, besonders die authentischen Resümées über annähernd 100 Organisationen fesseln das Interesse; in keinem anderen Werke finden sich diese kurzen, zuverlässigen Überblicke. Die historischen Daten, vor allem aus der Arbeiterbewegung, werden laufend ergänzt, gehen also bis in die neueste Zeit. Daß die astronomischen Angaben (Sonnenlauf- und untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.) nicht fehlen, ist selbstverständlich. Jeder Tag bringt ein Bild, das auf ein Zeitereignis, eine Persönlichkeit usw. Bezug nimmt oder sonst eine interessante Ansicht bietet. Der Kupferstichdruck, in dem der Kalender hergestellt wird, ermöglicht vorzügliche Reproduktionen. Der Kalender kostet zwei Mark und ist durch die Wullenweber-Buchhandlung zu beziehen.

Die Jugendgruppe des Holzarbeiterverbandes veranstaltete am Sonntag einer gutbesuchten Elternabend. Die Musikgruppe der M. A. J. Jugendorde der S. A. J., Rezitationen und zwei kleine Filme füllten den Abend aus. Gauleiter Sellwig wies in seiner Ansprache auf die Kämpfe der alten Kollegen hin, die es ermöglichten, die Jungköllegen zum Teil der Ausbeutung zu entziehen. Der Jugend rief Gauleiter Sellwig zu, sich zu organisieren und Schüler an Schüler mit der alten zu kämpfen. Der Film: „Kollege Breiter wird vernünftig“ zeigte die Bedeutung des Verbandes. Das zweite Stück: Die Tage von Heidelberg“ verlebte die Teilnehmer des Reichsjugendtages des D. H. B. in Gedanken wieder in die Redarstadt zurück. Alle anderen lernten die Wichtigkeit solcher Tage kennen. Gemütliches Beisammensein hielt jung und alt noch einige Stunden beim Tanz zusammen. W. M.

Für zwei Mark aus Mittelmeer. Eine Reise durch das ganze Mittelmeer für zwei Mark! Wie man das macht? — Sehr einfach! Man sieht sich Mittwoch, den 27. November, die einmalige Aufführung des großen Mittelmeerfilms „Unter der Sonne des Südens“ an. Der bekannte Photograph M. Siam hat in wunderbaren Bildern die herrlichen Städte Genua, Nizza, Monte Carlo, Palermo, Tunis, Pompeji, Venedig u. a. festgehalten. Nicht nur Spanien, Italien und Griechenland ziehen mit all ihrer Pracht an unseren Augen vorbei, sondern auch das Leben und Treiben der modernen Türkei zeigt uns dieser großartige Film, der nur ein einziges Mal durch die Nordische Gesellschaft in der Aula der Oberrealschule zum Dom zur Aufführung gelangt. Wer die herrlichen Länder unter der Sonne des Südens mitbereisen will, kehrt sich noch schnell eine der wenigen Karten im Hause der Nordischen Gesellschaft (numerierte Plätze).

Die mecklenburgische Regierung gegen die Mieter

Ein Weihnachtsgeschenk an die Hausbesitzer — Weitere Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft — Erhöhung der Miete für Geschäftsräume

Die mecklenburgische Rechtsblotregierung hat ein neues Attentat gegen die Interessen des mecklenburgischen Volkes verübt. Die Hausagrarien in Mecklenburg betrachten die mecklenburgische Rechtsblotregierung bekanntlich als Vollstreckerin ihres Willens. Die „Latent“ der Rechtsblotregierung zeigen mehr und mehr, daß sich die Hausbesitzer in dieser Hinsicht in „ihrer“ Regierung nicht täuschen. Auf dem letzten Verbandstag der mecklenburgischen Hausbesitzer wurde die Rechtsblotregierung von den Hausbesitzern gehörig angepöbeln, weil sie den Hausbesitzern in der Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft nicht weit genug gegangen war. Die Rechtsblotregierung hat darauf verständig Bescheid gegeben. Da Geschenke die Freundschaft erhalten, besetzte sich die Regierung, den Hausbesitzern ein Geschenk zu machen. Am 1. April nächsten Jahres soll den Hausbesitzern die Mietsteuer gesenkt werden. Rund 1 Million Mark werden im nächsten Jahr in die Taschen der mecklenburgischen Hausbesitzer geschwändelt und dem Wohnungsbau entzogen werden. Aber die Rechtsblotregierung tut mehr! Als gehörigster Sachwalter der Hausbesitzer erfüllt sie auch die Hausbesitzerwünsche nach noch weiterer Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft. In der neuesten Nummer des Regierungsblattes ist die „Zweite Bekanntmachung über die Lockerung

Wie wird das Wetter am Mittwoch?



Dießig, Hart schwankend

Starke, vorübergehend stürmische Süd- bis Süd-West-Winde, meist bewölkt, vereinzelt Regenschauer.

Die atlantische Depression dehnt ihren Einfluß allmählich immer weiter nach Osten aus. Ein neuer Randwirbel ist über England erschienen, der über die Nordsee nach Norwegen schwenken wird. Unter seiner Einwirkung frischen die Südwinde über der Nordsee und Nordwestdeutschland stark auf, während in Ostdeutschland und der Ostsee ruhigeres Wetter herrscht. In Nordwestdeutschland und Ostpreußen fallen geringe Niederschläge. Die Witterung Norddeutschlands wird für die nächsten Tage zyklonalen Charakter behalten.

der Wohnungszwangswirtschaft“ enthalten. Die erste Verordnung über die Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft erließ die Rechtsblotregierung am 30. Juli dieses Jahres.

Die neue Verordnung lockert die Wohnungszwangswirtschaft weit über den Rahmen der ersten Verordnung hinaus. Ab 1. Dezember dieses Jahres können die mecklenburgischen Hausbesitzer jede freierwerbende Wohnung von sich aus vermieten. Der Hausbesitzer ist dann in der Wahl des Mieters völlig frei. Kein Wohnungszwang kann ihn daran hindern. Das sind glänzende Aussichten für die Wohnungssuchenden, ganz besonders für kinderreiche Familien. Ob ein Wohnungssuchender fünf Jahre oder länger auf eine Wohnung wartet, egal. Wenn er nicht Gnade vor den Augen eines Hausbesitzers findet, kann er eine Wohnung suchen, bis er schwarz wird. Diese Bestimmungen gelten ab 1. Dezember für alle Gemeinden mit weniger als 8000 Einwohnern, d. h. für ganz Mecklenburg-Schwerin mit Ausnahme der Städte Rostock, Schwerin, Wismar, Güstrow, Parchin und Waren.

Nach der neuen Verordnung werden Geschäftsräume künftig nicht mehr den Schutz des Reichsmietengesetzes genießen. Diese Geschäftsräume, soweit sie nicht Teile einer Wohnung bilden oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhangs mit Wohnräumen zugleich vermietet wurden, sind also künftig in der Mietbildung (ab 1. 4. 30) und in der Kündigung (ab 30. 6. 30) frei.

Außerdem hat die Regierung eine Bekanntmachung erlassen, durch die ab 1. Dezember der gesetzliche Mietspreis für gewerbliche oder geschäftlich genutzte Räume von 129 auf 135 Prozent der Friedensmiete erhöht wird. Ferner wird auch die Friedensmiete für untervermietete Räume ab 1. Dezember erhöht und zwar bei Untervermietung an eine Person um 50 Prozent des auf die Instandhaltungskosten zu rechnenden Teils der Miete (30 Prozent der Friedensmiete), auf 75 Prozent bei Untervermietung an zwei Personen.

Die mecklenburgischen Hausbesitzer werden das etwas vorzeitige Weihnachtsgeschenk „ihrer“ Regierung schmunzelnd in Empfang nehmen. Die große Masse der mecklenburgischen Bevölkerung aber wird erkennen, nach welchen Methoden heute in Mecklenburg von der Rechtsblot-Regierung regiert wird!

Die soz. Landtagsfraktion wird beim Landtag beantragen, daß die neue Verordnung der Regierung über Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft usw. noch vor Inkrafttreten wieder aufgehoben wird. Ob das von der Rechtsblotregierung auf die Mieter geplante Attentat abgewehrt werden kann, hängt von der Haltung der beiden Nationalsozialisten im Landtag ab.

Die Selbstmorde in Preußen im Jahre 1927

2 Prozent der Gesamtbevölkerung

In Preußen (ohne Saargebiet) starben nach Mitteilung des Preussischen Statistischen Landesamtes in Nr. 44 seiner „Statistischen Korrespondenz“ durch Selbstmord 9470 (6707 männliche, 2763 weibliche) Personen, und zwar in den Städten 6326 (4383 männliche, 1943 weibliche) und auf dem Lande 3144 (2369 männliche, 775 weibliche). Durchschnittlich starben im Jahre 1927 durch Selbstmord täglich 26 Personen (1926: 27). Nachdem die Zahl der Selbstmorde seit 1923 von 7863 auf 9746 im Jahre 1926 um unterbrochen angelegten war, konnte im Berichtsjahre wieder ein Rückgang von etwa 3 v. H. festgestellt werden, der hauptsächlich auf eine Abnahme der Selbstmordsterblichkeit des männlichen Geschlechts in den Städten zurückzuführen ist. Die Selbstmordsterblichkeit auf 100 000 Lebende berechnet, betrug 1927 (bisherigen Zahlen für 1926 in Klammern) im Staat zusammen 24,5 (25,4), und zwar 35,6 (37,4) männlich und 13,8 (14,0) weiblich; in den Städten 29,1 (30,5), 41,7 (44,5), 17,8 (17,5) und auf dem Lande 18,5 (18,9), 28,1 (28,7), 9,90 (9,9).

In den vorwiegend ländlichen Provinzen Ostpreußen und Pommern, sowie in der Grenzmark, Oberpommern, Westfalen, Rheinprovinz und in den Hohenzollerischen Ländern ist die Selbstmordsterblichkeit gering; sie liegt hier noch unter dem Staatsdurchschnitt für das Land, während andererseits die Provinzen Niederschlesien, Sachsen und Schleswig-Holstein die Durchschnittsziffer der Städte, die erheblich höher ist als die des Landes, noch übertreffen. Berlin übertrifft den Durchschnitt der Städte sogar um das Aundertausendfache. In den meisten Provinzen machte die Höhe der weiblichen Selbstmordsterblichkeit ungefähr ein Drittel der des männlichen Geschlechts aus.

Was die Jahreszeit anbelangt, in der die Selbstmorde verübt wurden, so zeigte sich, daß die meisten Selbstmorde männlicher Personen im Monat Juli, die wenigsten dagegen im Dezember erfolgten, bei den Frauen sind es der Mai und der Dezember. Die Angaben über die jeweiligen Ursachen der Selbstmorde sind teils unvollständig, teils von den Angehörigen willkürlich angegeben, so daß sie nur einen bedingten Wert besitzen. Bei rund 37 v. H. aller Selbstmörder war 1927 Geistes- und Nervenkrankheiten, bei 27 v. H. Gemütsbewegungen (Trauer, Kummer, Reue, Scham, Mangel usw.), bei rund 11 v. H. sind körperliche Leiden, bei rund 9 v. H. wirtschaftliche Not und bei rund 3 v. H. war Lebensüberdruß als Ursache angegeben, während bei dem Rest von rund 14 v. H. die Ursache als unbekannt bezeichnet oder überhaupt keine Angaben vorhanden waren. Den größten Teil an den Selbstmorden weisen die Berufslosen ein, die Personen ohne Berufsangabe auf; hierzu gehören die Rentner, die in der Nachkriegszeit vielfach aus Nahrungsgründen den freiwilligen Tod wählten. In großem Umfang folgt das Dienstpersonal. In fast gleicher Höhe sind die Angehörigen des Handels und des Verkehrs beteiligt. Alle übrigen Berufsgruppen liegen unter dem Staatsdurchschnitt von rund 25 (rund 36 männliche, rund 14 weibliche). Am geringsten ist der Anteil bei der Land- und Forstwirtschaft.

Gewerkschaften

Bund der Arbeiter, Angestellten und Beamten

Der Verlauf des bisherigen Geschäftsjahres 1929 ist befriedigend gewesen. Die Summe der anvertrauten Gelder hat sich von 117 auf 153,9 Millionen Reichsmark erhöht, 39,9 Millionen RM. lauten dabei auf mehr als dreimonatige Kündigung. Guthaben bei anderen Banken stellen sich auf 55,1 Millionen RM., Wechsel 3,0 Millionen RM., Lombardfähige Wertpapiere auf 8,5 Millionen RM. Der größte Teil der Kredite, über 50 Prozent, entfällt auf öffentlich-rechtliche Anstalten. An eigene Betriebe der Arbeiterchaft sind 42 Prozent der Kredite ausgeliehen, davon an Wohnungsbaugesellschaften zwei Drittel, das sind genau 27,8 Prozent der gesamten gewährten Kredite. Die Beteiligungen stehen fast unverändert mit 4,29 Millionen RM. zu Buche, sie umfassen u. a. den Besitz an Aktien der hannoverschen Bodenkreditbank, an der Preussentasse u. a.

Räuber und Loet

Menschenschicksale im Schatten des Gesetzes
Von Al Jennings

(19 Fortsetzung)
In den Zellen fehlte jegliche sanitäre Einrichtung. Von Sonnabend abend bis zum Montag morgen wurden die Gefangenen in diese erstickende Enge eingesperrt. Zwei Menschen, die in einem Raum von vier zu acht Fuß sechs- bis dreißig Stunden lang schlafen, atmen und herumgehen mußten, verwandelten das Loch in eine Hölle. Es war keine Luft mehr in dem Raum, sondern dampfender Gestank.
Als der erste Montagmorgen hereinbrach, beschloß ich unruhig. Man hatte mich in das Vernehmungsbüro geschickt. Nur wenige Gefangene hatten sich für Bureauarbeiten gebraucht. Man gab mir die Bureauarbeit schon am Tag nach meiner Anhaftung. Ich mußte alle Gefangenen eintragen, alle Verurteilungen von einer Zelle zur anderen anschreiben und alle Freilassungen notieren. Kein Beamter und kein Schreiber durfte das Gefängnis verlassen, bis alle Gefangenen nachgeprüft waren.
Es gab eine Reihe von Zellen, die „Bankierreihe“, die für bezugslose Gefangene ausgehütet war. Diese reichen Finanzleute waren vornehmliche Herren. Sie hatten nicht unter Lebensgefahr Jäger überfallen und den Staat um zwanzig oder vierzigtausend Dollar betrogen.
Sie hatten geschlafen, während sie sich in bequemen Stühlen und schon eingerichteten Bureaus räkelten. Voll Höflichkeit warteten sie auf Gelder, die ihnen von Arbeitern, kleinen Leuten und Ladenbesitzern abverlangt wurden.
Hundert von kämpfenden, strebenden Familien traten sie zu Boden, aber vernünftigen sorgfältig jeden Anblick. Sie hatten den Raub in Millionen betrieben.
Sie hatten ein Anrecht auf reichhaltige Behandlung. Und sie wurde ihnen zuteil.
Die Zellen in der „Bankierreihe“ waren hübsche Wohnräume, verglichen mit den Höhlen in der Gruppe J. K. A., in die man mich gesperrt hatte. Sie besaßen Spiegel, einen Vorhang vor der Tür und einen Teppich. Von diesen erlesenen Gefangenen wurde einer erwählt. Ich verließ mich in seine Zelle.
Als ich am nächsten Morgen bei der Promenade der Anstalt erschien, erregte mein braunes Hemd eine Aufmerksamkeit. Die Bankiers waren alle als Schneider in den Bureaus bekleidet. Es war ihnen gestattet, ein weißes Hemd zu tragen. Ein solches elegantes Hemd von holländischer Krümmung mit einem

jellen Gesicht sprach mich an. Seine Bank hatte mit zwei Millionen Dollar Unterbilanz Meite gemacht.
Guten Morgen, mein Herr. Ich nehme an, daß Sie auch Bankier sind?
Ja wohl, antwortete ich.
National? Sein Interesse galt nur einem Kollegen.
Nicht bloß — Ich hab' sie alle miteinander beraubt. Sie haben wohl Unterschlagungen gemacht?
Der Ragnat aus New Orleans sprudelte hastig seine Hebererzählung und seinen Widerwillen heraus. Sein ehrbares Antlitz war dunkelrot vor Zorn.
Ich bin hier —
Ja wohl, mein Herr, ich auch, antwortete ich.
Mir scheint, hier liegt ein Irrtum vor. Und er hobenen Hauptes entsetzte er sich.
Das scheint mir auch. Ich gehe zurück zu den Pferdedieben, wo ich unter Gentlemen bin.
Meine Rückkehr kam aber schneller, als ich sie geplant hatte. Ein eiferfüchtiger Gefangener verniet mich. Der Vorsteher ließ mich kommen.
Wer hat Sie verhaftet? fragte er.
Der Vernehmungsschreiber, antwortete ich. Zu meinem Glück war der hohe Herr guter Laune.
Warum?
Um ein gutes Bett, einen Teppich und etwas gute Luft. Die Räume sind nur für Bankiers, teilte er mir mit.
Ich bin Bankier.
Aber nicht von ihrer Sorte. Sie haben nicht mit dem Revolver gedroht. Sie gehen in Ihre eigene Klasse zurück. Sie könnten Ihren das helfen, was Sie noch haben.
So ging ich in mein Loch zurück. An das Gefängnisbrod hatte ich mich gewöhnt. Ich lernte die Wärrer von der Bräue abzupfeifen. Ich konnte ohne Sirup leben. Aber die Sonntage konnte ich nicht ertragen. Sie machten mich schlapp, erstickten mich, weckten Mordlust in mir. So brach der vierte seit meiner Anhaftung an.
Im Zuschhaus von Ohio besuchte jeden Sonntag ein Wärter vom Krankenhaus die Zellen und verteilte Pillen und Chinin unter die Gefangenen. Jeder bekam seinen Anteil, ob er ihn brauchte oder nicht.
Der Krankenwärter stand vor meiner Tür. Ich fühlte seinen Blick, aber erwiderte ihn nicht. Und dann kam eine gedämpfte langsame Stimme an mein Ohr, die mir erschien wie Sonnenlicht, das aus einer schweren Wolke bricht. Die tiefen weichen Töne kamen durch den schwarzen Vorhang des Gefängnisses. Vor meinen Augen erschienen die schwellenden Weiten der Prärie, die janssen Hügel der Tegastawak, das flache Holzhauschen in Honduras, das Trappental in Mexiko und das wunderbare Bild des festlich geschmückten Ballsaals.
Oberst, hier treffen wir uns wieder!
Ich habe nichts erlebt, was mich so ergriff wie Bill Porters einwache Bekehrung. Wie ein Stein ging es mir durchs Herz.

Wir kamen die Tränen. Ich konnte es nicht ertragen, ihm ins Gesicht zu sehen.
Bill Porter konnte ich nicht im Sträflingsanzug sehen. Man hatelang hatten wir denselben Geldbeutel, dasselbe Brot, dasselbe Glas miteinander geteilt. Wir waren durch Südamerika und Mexiko zusammen gefahren. Kein Wort hatte er mir von seiner Vergangenheit verraten. Und hier lag sie nun offen vor mir, und der graue Anzug mit dem schwarzen Streifen an der Höhe schrie mir das Geheimnis entgegen, das er so fest gehalten hatte. Der stolze Mann, den ich je gekannt habe, stand vor einer Akerkür und verteilte Chinin und Pillen an Sträflinge.
Oberst, wir haben denselben Schneider, aber er hat unsere Anzüge nicht nach demselben Schnitt gemacht, sagte die alte drohlige, sonderliche Stimme ohne jedes Lächeln. Ich sah in das Gesicht, das nie ein Gefühl verraten haben würde. Noch immer lag der ernste, ausdrucksvolle Stolz darauf, aber die klaren Augen schienen in dem Augenblick verfliebert und traurig.
Es war vielleicht das einzige Mal in meinem Leben, daß ich keine Lust zum Reden verspürte. Bill sah auf meine schliefenden Hosen. Ich hatte den abgelesenen Anzug eines anderen Gefangenen erhalten. Alles hing an mir herunter wie Lumpen an einer Vogelschlinge. Die Aermel hatte ich aufgerollt und die Hosenbeine umgeschlagen. Meine Schuhe waren vier Nummern zu groß. Wenn ich ging, klang es wie das Getrappel einer Brigade zu Pferde.
Aber du wirst bald in die erste Klasse versetzt werden, sagte Porter. Er hatte sich absichtlich die Verteilung der Pillen geben lassen, um mir einen Rat geben zu können.
Oberst — er sprach rasch, denn alle Unterhaltung war verboten. Jeden Augenblick konnte der Wärter in die Nähe meiner Zelle kommen. Sei vorsichtig im Anknüpfen von Freundschaften. Draußen mag es ungefährlich sein, überall Freundschaften zu schließen. Ich bin froh, daß du in Honduras so geteilt warst, dich anzufreunden. Hier im D. P. ist es anders. Mach' niemand zu deinem Vertrauten.
Es war ein sehr wertvoller Rat. Wenn ich ihn befolgt hätte, wären mir sechs Monate qualvoller Einzelhaft erspart geblieben.
Und wenn du in die erste Klasse versetzt wirst, will ich sehen, was für dich getan werden kann. Vielleicht gibt es eine Gelegenheit, dich ins Hospital versetzen zu lassen.
Das war alles. Der posternde Schritt des Wärters wurde im Korridor hörbar. Wir sahen uns einen Augenblick an. Porter gab mir einige Pillen durch die Stäbe und ging gleichgültig weiter.
Als er fort war, wirkte die Einsamkeit des Gefängnisses doppelt niederdrückend. Es schien, als wollten die Wände der Zelle zusammenstürzen und mich in einem schwarzen Loch begraben. Ich glaubte, ich würde Bill Porter niemals wieder sehen.
(Fortsetzung folgt.)

Rund um den Erdball

Auf der Spur des Massenmörders

Düsseldorf, 26. November (Radio)

Die Kriminalpolizei scheint nunmehr endlich eine Spur des Massenmörders entdeckt zu haben. Bei einer großen Streife in der Umgebung der Stadt haben zwei junge Leute der Kriminalpolizei eine ziemlich genaue Beschreibung des mutmaßlichen Täters geben können. Die beiden Zeugen haben an dem Tag, wo die Hahn ermordet wurde, diese nachmittags in dem Ausflugstotal Stindelmühle in Begleitung eines Mannes gesehen. Der Mann trug eine Hornbrille und hat blondes Haar. Mit ihm ging die Hahn zusammen in der Richtung nach Rappentell. In dem Ausflugstotal sind von Amateurphotographen Aufnahmen gemacht worden und zwar auch eine von der Hahn und ihrem Begleiter. Die Kriminalpolizei fahndet jetzt nach diesem Bild, da ganz augenscheinlich der photographierte Begleiter der Hahn als Mörder in Frage kommt.

Ein Dorf in Tirol eingäschert

In dem Orte Gastrein bei Landed ist, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, ein Schadenfeuer ausgebrochen, dem zwölf Wohnhäuser und alle Nebengebäude zum Opfer fielen. Infolge Wassermangels konnte nur ein einziges Haus vor den Flammen bewahrt werden. Durch den Brand sind 18 Familien mit 52 Personen obdachlos geworden. Ein Schulkind wird vermisst. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen.

Theaterbrand in Südamerika

Paris, 26. November

Großfeuer zerstörte das Spenid-Theater in Santiago (Chile). Das Theater brannte bis auf die Grundmauern nieder. Im Zuschauerraum entstand, nachdem die Bühneneinrichtung in Brand geraten war, eine furchtbare Panik. Vier Frauen wurden niedergetreten. Man fand sie als verkohlte Leichen unter den Trümmern.

Neuer Eisenbahnanschlag

In Giesmarode bei Braunschweig wurde ein neuer Anschlag auf die Eisenbahn verübt. Unbekannte Täter durchschnitten die Drähte, die zum Niederlassen der Bahnstrahlen angebracht sind. Die Burschen sind ebenfalls noch nicht ermittelt worden.

Sauerbrey in Prag verurteilt

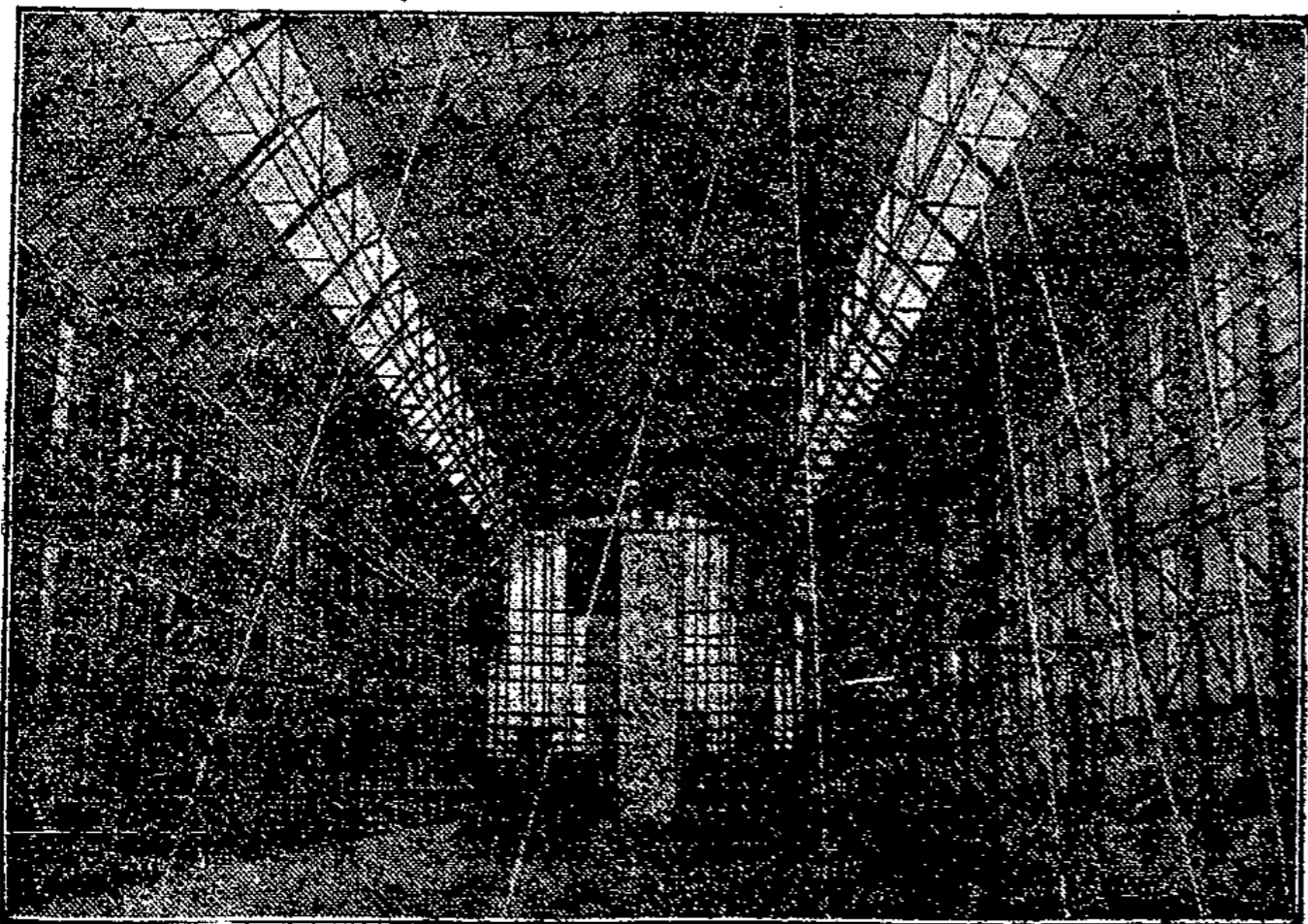
Der Frankfurter Bankier Siegfried Sauerbrey, der vor kurzem in Prag verhaftet worden war, stand am Montag vor einem Prager Gericht wegen Urkundenfälschung und Falschmeldung. Sauerbrey hatte sich in Prag als Rudolf Segeer gemeldet und führte einen auf diesen Namen lautenden Paß bei sich. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Kerker. Nach Abbüßung der Strafe erfolgt die Ausweisung Sauerbreys aus der Tschechoslowakei.

Der Bucher Zuchthäuslerausbruch

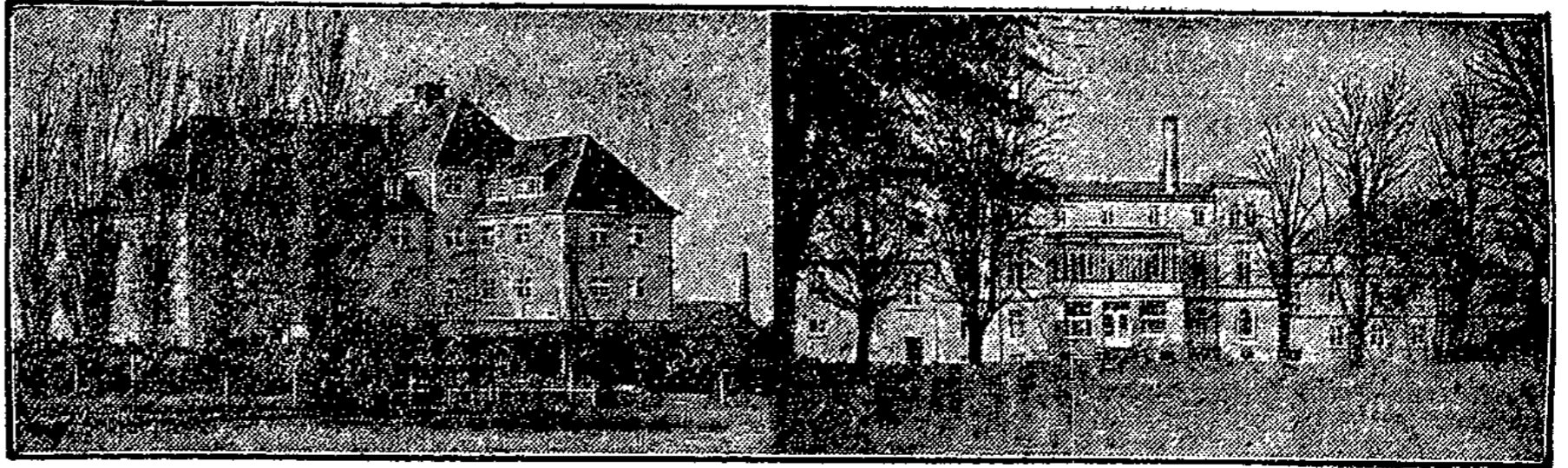
Obwohl 150 Kriminalbeamte mit 15 Polizeihunden unterwegs sind, um die aus der Bucher Irrenanstalt entsprungenen Zuchthäusler Garde und Viehgang ausfindig zu machen, ist es noch nicht geglückt, eine Spur von den Verbrechern zu finden. Dagegen hat man den Komplizen, der den Ausbruch ermöglicht hat, inzwischen ermittelt. Er ist ein 28-jähriger Pole namens Wischert, der kürzlich aus dem Stettiner Zuchthaus, wo er mehrere Jahre abgehüßt hat, entlassen wurde. Seit seiner Entlassung hat er 40 neue Einbrüche verübt. Wischert übermittelte Viehgang und Garde wiederholt Kassiber, die er in Blumenstränge hineinsteckte. Der Verkäufer dieser Blumenstränge wurde festgenommen. Wischert war dagegen, ebenso wie die beiden anderen Zuchthäusler, bisher nicht zu ergreifen.

Todesstrafe für Falschmünzerei

Unter Verschärfung der bisherigen gesetzlichen Bestimmungen führt ein Dekret der Sowjet-Regierung die Todesstrafe für Herstellung und Verbreitung gefälschter Banknoten, Kassenscheine und Münzen ausländischer Wäluen ein.

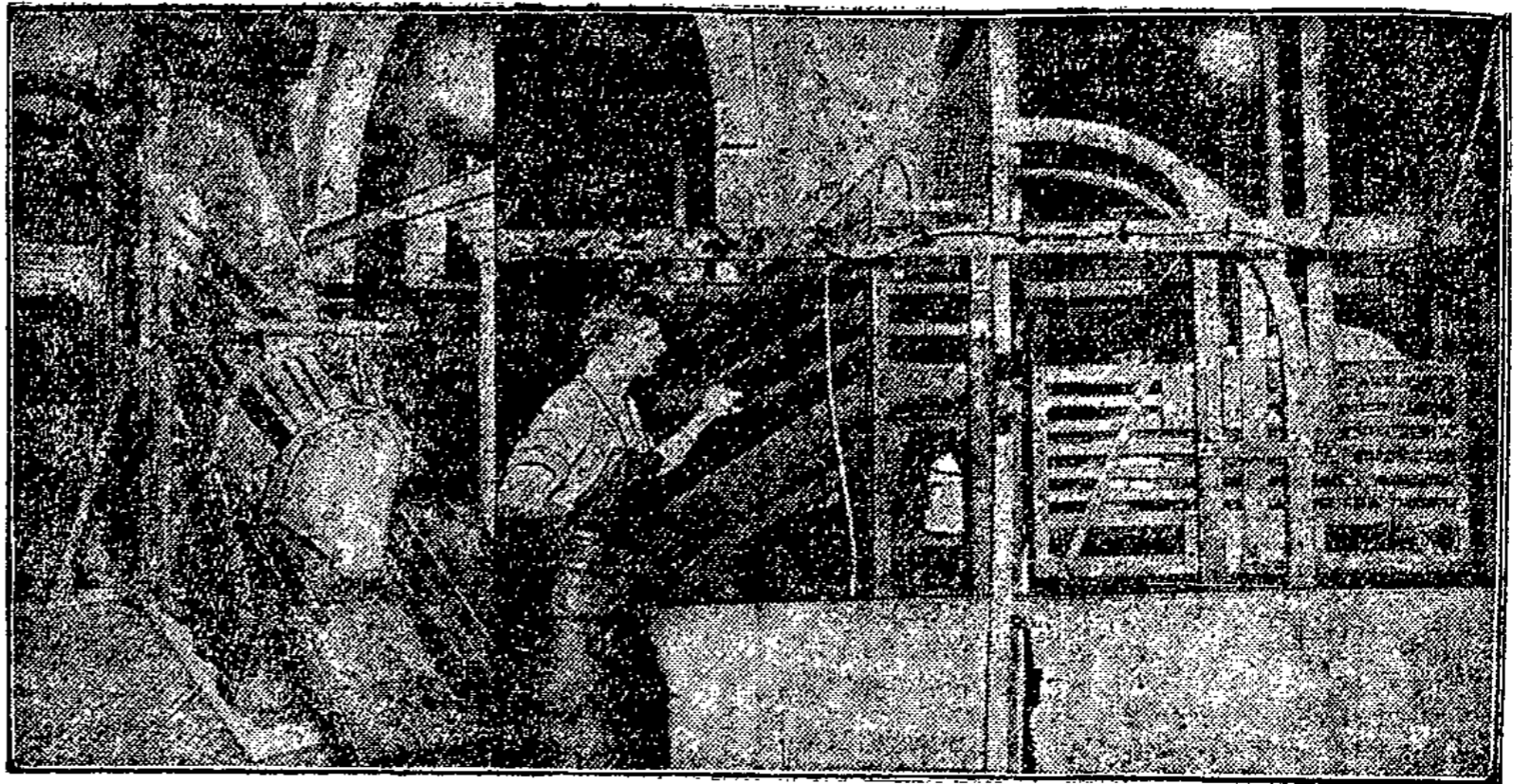


Die neue Luftschiffhalle in Friedrichshafen die größte, die bisher gebaut wurde, ist nunmehr fertiggestellt.



Vorbildliche soziale Fürsorge der Stadt Braunschweig

Links: das neue Obdachloferheim der Stadt Braunschweig, das alle hygienischen Neuerungen sein eigen nennt; — rechts: die neue städtische Jugendherberge, die gleichzeitig ein Jugendheim umfaßt und zu den modernsten und best- eingerichteten von Deutschland gehört.



Ein neuer Weg neuzeitlicher Zierschlachtung

wurde im Münchener Schlachthof mit der versuchsweisen Einführung elektrischer Betäubung — mittels einer elektrischen Schweine-Betäubungs-„Falle“ — bestritten. Das Schwein wird durch den Förderkorb eines Aufzuges (rechts) in die Höhe gehoben und automatisch in die eigentliche „Falle“ (links) gestoppt, in der durch einen „Rüttelkontakt“ die elektrische Betäubung ausgeführt wird. Der Aufzug dauert vier Sekunden, die Betäubung eines Schweines sechs Sekunden. Aufzug und Falle werden von einem Mann bedient.

Von der Weltraumrakete

In etwa acht bis zehn Tagen werden in Horst an der Ostsee die ersten Vorversuche für den Abschub der Fernrakete von Professor Oberth vorgenommen. Der Bevollmächtigte des Professors Oberth befindet sich augenblicklich an Ort und Stelle, um die Vorbereitungen zu treffen. Die Konstruktionsarbeiten für die große Rakete werden Ende der Woche unter Leitung von Diplomingenieur Nebel beendet sein, ebenso die in Neusabersberg und in der Umgebung von Berlin vorgenommenen Verbrennungs- und Fallschirmversuche. Der Raketenabschub steht somit für die allernächste Zeit bevor. Die vielfachen Vorversuche haben zu einer anfangs nicht erwarteten Vervollkommnung für die Zusammenfügung der Treibstoffigkeit geführt. Sie gilt heute als vollkommen explosionsicher. Trotzdem muß die Anzahl der zugelassenen Zuschauer nach wie vor auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben.

Wie von unterrichteter Seite hervorgehoben wird, lassen die Fortschritte und Neuerfindungen, die während der Konstruktionsversuche und Vorarbeiten gemacht wurden, es als möglich erscheinen, daß ein Postraketenendienst schon in wenigen Monaten in Aussicht genommen werden kann. Der Ort des Raketenabschusses ist nach wie vor unbestimmt, da außer Horst das günstiger gelegene Bad Leba bei Stolp in Frage kommt.

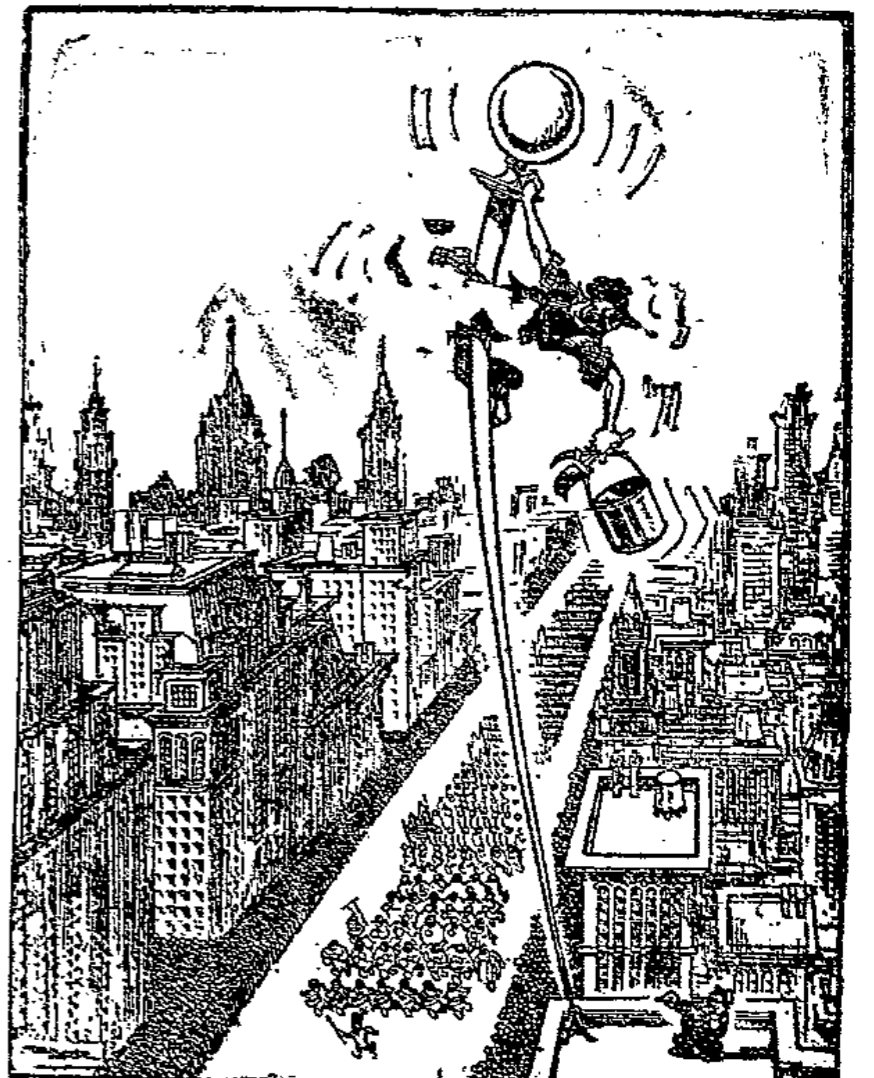
Filmdiva und Schupo

Ein unkluges Abenteuer mit der Schupo-Polizei hatte die bekannte Filmschauspielerin Elisabeth Pinajeff. In einer Gegend des Berliner Westens, in der wenig Verkehr herrschte, überquerte die Filmschauspielerin eine Straße, um zu einer Autodroschke zu gelangen. Sie wurde darauf von einem jungen Schupo-Polizisten gestellt, der ihr ein Vergehen gegen die Verkehrsordnung vorwarf und sich den Personalausweis der Frau Pinajeff zeigen ließ. Trotz des Ausweises führte der Beamte die Filmschauspielerin zur Polizeiwache, wo sie nicht nur sehr unhöflich behandelt, sondern auch trotz ihrer Bereitschaft sich telephonisch ausweisen zu lassen, ungefähr dreiviertel Stunden im Arrestlokal zurückgehalten wurde.

Ein 10 000-Tonnen-Dampfer in Brand

Die „City of Manila“, ein 10 000-Tonnen-Frachtdampfer der Liverpooler Elerman-Linie, die mit einer Zuladung im Werte von einer Million Dollar aus Indien im Hafen von Neuport eingetroffen ist, geriet kurz nachdem sie die Landungsbrücke erreicht hatte, in Brand. Der Schaden ist außerordentlich hoch, da ganze Teile des Schiffes ausgebrannt sind.

Humor des Auslandes



„Mensch — fix die Hände an die Hofenmaße! Sie spielen die Nationalkomuel“ (Jubel)

Amtlicher Teil

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmannes **Fritz Staat** in Lübeck ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf **den 20. Dezember 1929, 10 Uhr**, im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9, anberaumt. **Lübeck, den 22. November 1929.**

Das Amtsgericht

Familien-Anzeigen

Heinrich Krippans
Käthe Krippans
geb. Becker
Ber m ä h l t e.
Lübeck, im Nov. 1929.
Für die vielen Aufmerksamkeiten u. Geschenke danken herzlich
D. O.

Ihre Vermählung geben bekannt:
Max Runge
nebt
Frau Amanda
geb. Waack. 6789
Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke sagen wir allen besten Dank.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu unserer Hochzeit danken recht herzlich.
Heinr. Schmalfeldt
und **Frau Anna**,
geb. Bock. 6790

Für die vielen Aufmerksamkeiten u. Geschenke anlässlich unserer Silberhochzeit danken herzlich.
Peter Klafack
und **Frau Martina**,
Etmö. geb. Reimer.

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit danken herzlich.
Friedr. Jenßen u. Frau

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit danken herzlich.
Friedr. Jenßen u. Frau

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur silbernen Hochzeit danken herzlich.
Friedr. Jenßen u. Frau

Nach langem Leiden entschlief am Sonntag mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater

Adalbert Streich
im 73. Lebensjahre
In tiefer Trauer
Sophie Streich geb. Tretow
nebt Kindern u. allen Angehörigen
Lübeck, den 25. November 1929
Heinrichstr. 17a
Beerdigung am Donnerstag, dem 28. November, 9 1/2 Uhr, Kapelle Burgtor. 686

Nach einem arbeitsreichen schöpferischen Leben entschlief heute nach langer Krankheit unser innig geliebter guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Georg Volkmann
im 73. Lebensjahre
In tiefer Trauer
Elisabeth Müller geb. Volkmann
Georg Strabel u. Frau geb. Volkmann
und Enkelkinder.
Lübeck, den 24. November 1929,
Bormenterstraße 53.
Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 28. November 11 1/2 Uhr im hiesigen Krematorium statt. 685

Heute entschlief sanft, nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein über alles innigst geliebter Mann, meiner Kinder herzensguter treusorgender Vater, unser lieber Schwigersohn, Bruder und Schwager, der Baumeister

Heinrich Voß
im 49. Lebensjahr. Tief bekränkt und schmerzlich vermisst von seiner treuen Lebensgefährtin und seinen Kindern und allen Angehörigen.
Minna Voß geb. Möller
Beerdigung den 29. November, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Lohstraße 47.
Beileidsbesuche dankend verbeten.
Stöckelsdorf, den 26. November 1929. 687

Beileidsbesuche dankend verbeten.
Stöckelsdorf, den 26. November 1929. 687

Nach kurzer Krankheit entschlief am Montag plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater

Joachim Haker
im 60. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Frau Bertha Haker
und Kinder
Lübeck, 26. Nov. Ringstedtenweg 20
Beerdigung am Freitag, 14 Uhr, Kapelle Borwert

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Am 24. Novbr. verstarb unser treuer Kollege
Karl Bründel
Seine Angehörigen
Beerdigung am Donnerstag, 28. ds. Mts., 14 Uhr, Kapelle Borwert
Die Ortsverwaltung.

Nach kurzer Krankheit entschlief am Montag mittag unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinrich Burmeister
im 82. Lebensj.
In tiefer Trauer:
die Kinder und alle Angehörigen
Schlutup,
d. 25. Novbr. Wesloer Str. 10.
Beerdigung am Donnerstag, d. 28. Nov., 15 Uhr, von der Kapelle in Schlutup 684

Vermietungen
Gr. leer. Zim. u. Küche zu verm. Augustenstraße 28a, Hinterh.

Verkäufe
Freischwinger billig zu verf.
Augustenstr. 15a, I.

Gr. Kinderbett bill. z. vt. Marktstr. 53, pt.

Verschiedene
Hübsch. Käsch. abzug. 677
Drögestr. 14, II.

Trauring-Studel
Rein Schlager! Der starke 555 gest. Ringel fürs Leben. 672
Paar nur 28.— RM.
Für Königstr. 82a

Chaiselongues, fadgerecht gearb. j. h. 678
Kupiererschmiedestr. 6/8

Zur Verlobung
zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten u. Dank-sagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen

Wullenwever Druckverlag
G. m. b. H.
Johannisstraße 46

Wir empfangen 2 Waggonladungen **Rheinische Aepfel** schönes **Tafel- u. Wirtschafts-Obst** farbiges und empfehlen dasselbe billigst von RM. 7.— per 50 Pfund an. Verkauf ab Waggon Untertrave, Schuppen 4, in Mengen von mindestens 10 Pfund an.
Spehmann & Fischer 6816
Beckergrube 59 . . . Telefon 20 102

Es ist neu erschienen:
Kinderland 1930

Ein Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Reich illustriert. Farbige Bilder beleben das Buch. Sprudelnde Lebensfreude vom ersten bis zum letzten Blatt. Die Kinder haben selbst daran mitgearbeitet. Das Kinderland kostet 1.50 RM.

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46



Bedürftige Arbeitsleute waren die Hauptgewinner schon seit Jahren! Bei uns gewinnt der rechte Mann: drum Mut! Vielleicht bist du jetzt dran!
Nimm ein Los der Arbeiter-Wohlfahrts-Weihnachtslotterie für 50 Pfg. ! Aberall zu haben! Gewinne im Werte von 500 000 Mf.

Wie wohnen?
Eine kleine Anleitung für neuzeitliche, gediegene und erfreuliche Einrichtung **kleiner Wohnungen!**
Mit 49 Bildern Mk. 1.20
Der Kostentrage wird Rechnung getragen, wie es den heutigen Verhältnissen entspricht. Auch werden Anregungen gegeben, vorhandene ältere, geschmacklose Einrichtungen mit geringen Kosten im neuzeitlichen Sinne zu vereinfachen und zu veredeln

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG

Querschläger
Aufzeichnungen eines Kanoniers. Das Bumserbuch Von Oskar **Wöhrl** Gebunden M. 4.—
ist das Kriegsbuch eines Sozialisten und jedem Republikaner zu empfehlen!
Verlag **J. H. W. DEITZ** Mf. G. m. b. H., Berlin SW.

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-Mühle
Untere Handstr. 54
Lübecker Stahl-ieder-Matratzen Fabrik 6804

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung

Kolosseum
Besitzer Heinrich Ohde
Morgen Mittwoch
BALL-ABEND
Anfang 6 Uhr. 6785
Voranzeige: Sonntag, 1. Dezember
BALL
der Bedienung des Kolosseums

Luisenlust 6784 morgen **Tanz**

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Achtung!
Freitag, den 29. November, 19.30 Uhr, Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
1. Das Ergebnis des Kampfes um die Erwerbslosenversicherung, Referent Genosse **Karl Bruns**
2. Kassenbericht 3. Verschiedenes
Kollegen! Die Versammlung ist ganz besonders wichtig, Gewerkschaftspflicht ist es für alle, zu erscheinen. Die Verlegung von Mittwoch auf Freitag beachten. Zutritt nur gegen Mitgliedsausweis. 6792
Die Ortsverwaltung

Die Hauspflege vom Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz will den Hausständen aller Kreise beistehen, die durch Krankheit und besondere Umstände vorübergehend Hilfe brauchen.
Jüngere Helferinnen, die Tag und Nacht zur Verfügung sind, werden gesucht.
Verleihung von Krankenpflegeartikeln zu mäßigen Gebühren.
Sprechstunden werktäglich im evang. Vereinshaus, Fischstraße 17, Montags und Donnerstags von 3 1/2—5 Uhr, die übrigen Tage jeden Vormittag von 10—12 Uhr, Freitags bis 11 Uhr.
Fernsprecher 26 802.
Lübeck im November 1929. 6794

Morgen, den 27. Nov., 20 Uhr,
Anfa der O. z. D. 6788
Nordische Gesellschaft-Filmabend
„Unter der Sonne des Südens“
Der große Mittelmeerfilm
Karten: RM. 2.— und 1.50 (Mitglieder RM. 1.50 u. 1.—) Jugendliche 50 Pf.
Nordische Gesellschaft, Ruf 26 698

Konditorei **Stadthallen** **Café**
Blauer Saal **Täglich Konzert**
Mittwochs Tanz-Tee
Pflege des guten Gesellschaftstanzes
Esklassige Tanz-Sport-Kapellen 6812 Uebertragung durch Groß-Lautsprecher
Wochentags Preisermäßigung

Leser und Inserenten
des Lübecker Volksboten
aus der Geschäftswelt verdienen deine Beachtung. Bevorzuge sie bei deinen Einkäufen!

Baugewerksbund
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 27. Novemb., abds 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Lichtbildvortrag „Der Bund in Wort und Bild“ gehalten von Kollegen **Perner**, Hamburg.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand
6808

Biochemischer Verein, Lübeck
E. V. 1920

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, dem 27. Nov. 1929
Lichtbildvortrag: Das Nervenlytem
Der Vorstand
6807

UNION-Lichtspiele
Engelsgr. 66 Fernspr. 26152
Charlie Chaplins Abenteuer
Lachen ohne Ende! 6791
Abwege Die Not der modernen Ehe in den Hauptrollen
Brigitte Helm **Jack Trevor**

ZENTRAL-Theater, Johannisstraße 25

Der große Lachsclager des Jahres 6814
Harald Lloyd
der Pechvogel
Die Sensation des Tages mit **1000 PS.** **Richard Dix**
Lustspiel: **Billie im U-Boot**
Jugendliche haben Zutritt!

STADTTHEATER
Dienstag, 20 Uhr: Ende 23 Uhr
HELSEHEREI
(Gesellschaftsspiel) 6800
Hierauf: **Tänze** mit Orchester
Mittwoch 20 Uhr: Ende 22.55 Uhr
COSI FAN TUTTE
(Komische Oper)
Donnerstag 20 Uhr: Ende 23 Uhr
DER REVISOR Komödie
Freitag, 20 Uhr: Ende 22.15 Uhr
KARL UND ANNA
Schauspiel Zum letzten Male!

Rehrens der Bürgerschaft

Von der Arbeiterfreundlichkeit des HVB., der positiven Leistung der Sozialdemokratie und den kommunistischen Mackpatronen

Der Verhandlungsbericht Eingaben - Senatsmitteilungen

Unter den Eingängen verliest Wortführer Ehlers ein Schreiben von 48 Anliegern der Friedrich-Wilhelm-Straße, in dem ersucht wird, von der Umbenennung in Stresemannstraße abzusehen (Hört, hört! bei den Soz.) — Die Interessengemeinschaft selbständiger Detektive wünscht Konzessionierung ihres Berufes. — Eine Eingabe des Siedlerrates der Siedlung Gärtnergasse um Schaffung günstigerer Badesituation für die Bewohner der Siedlung Gärtnergasse und Strecken, sowie eine Eingabe von Ernst Meise um Anbringung von Blumenkästen am Hause Pfaffenstraße 11 wird dem Senat zur Berücksichtigung überwiesen. Die Eingabe von Karl Engel in Travemünde betr. Vermietung einer Wohnung seines Hauses Fehlingstraße 47 wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Der ständige Senatskommissar Senator Mehrlein verliest ein Dekret, nach dem von der Erhebung eines Schulgeldes der Aufbaufassen der Gemeinschaftsschule mit Wirkung vom 1. Oktober abgesehen wird. — Ein weiteres Dekret bezieht sich auf die Siedlungsarbeiten in Rüditz. Danach kommt eine Herabsetzung unter 45 RM. nicht in Frage, da die Abgaben die aufgewendeten Kosten decken sollen. Ebenso ist eine Ueberhebung auf den 99 Jahre laufenden Erdbauzins nicht angängig, dagegen kam die Abgabe auf 15 Jahre umgelegt werden; es sind dann pro laufenden Meter jährlich 5,40 RM. zu zahlen, erstmalig bei Erteilung der Siedlungsgenehmigung.

Der HVB. gegen „hohe“ Löhne

Haushaltsplan der Forstverwaltung für das Wirtschaftsjahr 1930. Dr. Haun (Soz.) gibt einige Erläuterungen zu den gedruckt vorliegenden Abänderungen des Haushaltsausschusses. Es sind einige Abstriche gemacht worden bei den Reisekosten, der Neuaufstellung von Wirtschaftsplänen, sowie bei der Unterhaltung der Forstbetriebsgebäude. — Stolterfoth (HVB.) hält die Abstriche nicht für völlig entbehrlich; das Gezügeln sei nur nicht dringend erforderlich. Bei der Streichung der Summe von 600 RM. für Arbeiterwohnungen in Traudersdorf sei die Sozialdemokratie ungeschicklich. Sie habe nur die anderen Kosten gestrichen. Im übrigen seien die Forstarbeiterlöhne im Lübecker Staatsgebiet bedeutend höher als im übrigen Deutschland. In Preußen würde 85% Pfennig Stundenlohn bei 7 Urlaubstagen bezahlt, in Lübeck dagegen 80% Pfennig bei 15 Urlaubstagen. In Rügenau sei der Lohn um 34% Prozent gegenüber der Vorjahreszeit gestiegen. Bei einer anderen Lohnregelung könnten 40—50 000 RM. mehr aus den Forsten herausgewirtschaftet werden. Die Löhne der höchsten Forstarbeiter seien die höchsten von allen Bundesstaaten. — Schmidt (Kom.) polemisiert gegen den HVB. und die Reglerpartei. Er behauptet u. a., die Sozialdemokratie habe nichts für Arbeiterwohnungen bewilligt und beantragt des Weiteren für alle bei der Forstbehörde tätigen Fürsorge- und Wohlfahrtsarbeiter Tariflöhne.

Dr. Haun widerlegt die Unrichtigkeit des Vorredners, daß die Sozialdemokratie keinen Pfennig für die Instandsetzung der Arbeiterwohnungen bewilligt habe. Herr Stolterfoth habe gerade das Gegenteil behauptet. Die Streichungen beziehen sich auf die Oberförsterwohnungen. Es ist auch eine Kommission gebildet worden, diese Arbeiterwohnungen zu besichtigen, aber Herr Stolterfoth hat erklärt, keinen Wert darauf zu legen. (Hört, hört! bei den Soz.) Wir dagegen haben sie, weil wir nicht zu allem, was die Baubehörde sagt, Ja und Amen sagen wollen, besichtigt und eine Instandsetzung für absolut notwendig befunden.

H. Frank (Soz.): Es ist nicht weiter verwunderlich, wenn Herr Stolterfoth die Staatsarbeiterlöhne kritisiert, denn bei der Beratung des Haushaltsplans hat er das gleiche getan. Er vergißt bei der Bemängelung des Forstarbeitertarifs aber die Gehälter der oberen Beamten. Wenn Herr Stolterfoth glaubt, bei der Neufestsetzung des Forstarbeiterlöhns die Löhne wesentlich heruntersetzen zu können, irrt er sich gewaltig. Die Regelung mag er ruhig den Gewerkschaften überlassen. Er hat anscheinend die beim Wahlkampf zur Schau getragene Arbeiterfreundlichkeit des HVB. leicht vergessen.

Stolterfoth (HVB.) erklärt, er habe nicht die Zeit gehabt, eines Objektes von 600 RM. wegen die Arbeiterwohnung zu besichtigen und sich auf die Baubehörde verlassen. Im übrigen hätten die Forstarbeiterlöhne 1914 27 Proz. der Rohvermehrung ausgemacht, heute dagegen 40 Proz., dagegen sei das Verhältnis bei den Forstoberbeamten von 21 auf 16 Proz. gesunken. Während in Deutschland die Löhne wiederum um 9 Proz. gestiegen seien, seien sie in England um 0,4 Proz. gesunken. (Zuruf b. d. Soz.): Sagen Sie auch die Höhe der Löhne in England.) Und dabei ist dort eine Arbeiterregierung am Ruder. — Schmidt (Kom.) macht die Sozialdemokratie für alles verantwortlich. — Dr. Haun (Soz.) erklärt, nicht nur Herr Stolterfoth habe die Besichtigung der Arbeiterwohnung abgelehnt, sondern sämtliche Mitglieder des HVB. im Ausschuss. — Die Senatsvorlage wird nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses angenommen.

Weitere Senatsanträge

Auffriedung des ehemaligen Bedelhoff'schen Geländes an der Friedrichstraße. Wird angenommen.

Festsetzung der Siedlungsarbeiten in Moisling. Dinter (HVB.) beantragt Ueberweisung an den Ausschuss für Bau- und Wohnungswesen. — Die Kommunisten beantragen, alle Grundbesitzer, die unter 3600 RM. Einkommen haben, von der Siedlungsarbeiten zu befreien.

Waterstrat (Soz.) ersucht, die zu der Senatsvorlage vorliegende Eingabe unberücksichtigt zu lassen. Diese Eingabe, die eine spätere Festsetzung der Siedlungsarbeiten fordert, komme nicht von den Einwohnern Moislings, sondern enthalte nur die Ansichten zweier Geschäftsleute. Die Bevölkerung Moislings sei über die Gründe, die zu der Höhe der Siedlungsarbeiten geführt hätten,

Der Ausklang

Die Bürgerschaft ging gestern, nach der letzten Sitzung, mit fast frohlicher Ruhe auseinander. Drei Jahre schwerer und aufopferungsvoller Arbeit liegen hinter ihr. Auch nicht vergeblicher Arbeit. In den 24 Jahren, seitdem die Sozialdemokratie im Lübecker Parlament vertreten ist, wirkte sie unter taktischer Einfluß in das Gegebenen unablässig für die Interessen der Arbeiterklasse und des Staates. Je größer der Einfluß der Sozialdemokratie im Staate wurde, je mehr wuchs ihre Verantwortung dem Volksganzen gegenüber. Dieser Tatsache wurde sie auch in der eben zu Ende gegangenen Legislaturperiode gerecht. Und wenn Volksvertreter erhobenem Hauptes am Montagabend den Bürgerchaftssaal verlassen konnten, dann waren es die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion. Umpöhl von den Rechten rechts und links, haben sie in ehrlicher Arbeit, unzähligen Fraktions- und Kommissionsitzungen aufbauend und erfolgreich gewirkt.

Wir haben ja auch noch andere „Arbeitervertreter“ in der Bürgerschaft: die vier Kommunisten verließen beim Schlußwort des Präsidenten den Saal. Nicht erhobenem Hauptes! Tief gesenkt war es, aus Scham darüber, daß sie noch die letzte Stunde parlamentarischer Herrlichkeit dazu benutzten, um den sozialdemokratischen Vertretern die schärfsten Insurien entgegenzuschleudern. Die wilden Emporkömmlinge und blöden Phantasten, denen jeder kausale Zusammenhang des Weltgeschehens und der Kräfteverteilung ein siebenmal verriegeltes Buch ist, benutzten die letzte Stunde zu ebenso dummen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie, wie sie es die ganzen drei Jahre lang taten. Die Drees und Dillrogge sind ja solche solche Schwächer, daß sie selbst vor ihrem Hochgericht keine Gnade mehr fanden und abgesetzt wurden. Was soll auch der einfältigste, unerfahrenste Prolet von der Redensart Drees denken: „Die Sozialdemokratie hat sich mit den Kapitalisten zur gemeinsamen Ausbeutung der Arbeiter verbündet“ — oder: „Das Ganze ist nur gemacht, um aus die Häute der Arbeiter Riemen zu schneiden“.

Halten wir uns nicht lange bei diesen Hinausbugserien auf. Sie haben nur noch zum letztenmal ihre Kunst gezeigt, die Bürgerschaft durch Leidenreden zu langweilen.

Wiel tragischer ist schon, was sich der Hanseatische Volksbund leistete. Er gerierte sich in der Abschiedsstunde als Spatkommissar, brachte es fertig Wirtschaftsköpfe ins Feuer zu schicken, deren Feuer Schlag halb Neun ausgelöscht war und nicht mehr anzufachen ist. In der Aufregung schickte sie einen Großkaufmann vor, um die Instandhaltung von Forstarbeiterwohnungen zu verneinen und die Löhne dieser Arbeiter zu begutachten; einem Rechtsanwalt übertrugen sie die Anklage sträflichen

Luzuffes von Landarbeiterwohnungen und einem Doktor Mediziner war die hehre Aufgabe zuteil geworden, das Handwerk gegen soziale Maßnahmen des Staates für die aus dem Erwerbsleben Gestloßenen in Schutz zu nehmen.

Das ist der HVB. in seiner ganzen großen Hilfslosigkeit. So erst begreift man die Zerknirschung am Schluß der letzten Sitzung.

Prägnanter ausgedrückt: der HVB. lehnte es ab, die reparaturbedürftigen Wohnungen der Traudersdorfer Forstarbeiter zu besichtigen, lehnte es ab, für die Schweinehälften in Niendorf menschenwürdige Wohnungen zu bauen, lehnte es ab, sich von der eminent sozialen Bedeutung der Arbeitsstätte für Erwerbsbeschränkte und Erwerbsbehinderte zu überzeugen — er ist ja, wie Dr. Derlien großspurig behauptet — so gut aus allen Schichten der Bevölkerung informiert, daß er nicht nötig hat, sich in derartige Kleinigkeiten zu verlieren!

Nein, nein, Sach- und Fachkundige braucht der HVB. nicht, nicht einmal einen solchen vom Schläge des Renommierarbeiters Grieger, der doch als ehemaliger moskowitischer Kommunist etwas vom Arbeiterleben wissen — nicht verstehen — müßte. Die gewählten Köpfe im HVB. möchten wohl den Millionenverlust der Bank für Handel und Gewerbe, den ihre Wirtschaftsköpfe mitverschuldeten, am Staate und ihren Vermögen wieder etwas „ausgleichen“.

Da war es doch ein Vergnügen, unsere Parteigenossen vom Podium aus reden zu hören. Dr. Haun, Heinrich Frank, Waterstrat, Dr. Pieth, sie packten die Hanseaten beim Kragen, wie sie es ob ihrer Ungeschicklichkeit verdienten, und unsere Genossen im Senat, Dreyer und Haut, sie konnten kühl und gelassen antworten, weil das Recht auf ihrer Seite stand. Und Genosse Karl Müller griff bei Begründung des sozialdemokratischen Antrages über die Revision der Seemannsordnung so tief in das Herrenrecht der Reeder und ihrer Beauftragten ein, daß selbst die Hanseaten nur schwächliche Ausflüchte wagten.

So wurde die letzte Sitzung noch zu einer unerwarteten Buhpredigt für die fosschen Hanseaten, deren Angriff den schon erwähnten Erfolg zeitigte, daß die doppelt Geschlagenen philosophisch zerknirscht ihre Ruhestat verließen.

Mögen unsere Freunde den genaueren Sachverhalt im Verhandlungsbericht nachlesen. Uns bleibt nur noch übrig der journalistische Kniaß vor dem ersten Wortführer Ehlers, der durch die Gewissenhaftigkeit seiner Amtsführung und seines zeitbedingten Humors das Schiff durch die dreijährige hochgehende Brandung glücklich geführt hat.

aufgeklärt und erkenne an, daß der Staat das möglichste getan habe. Auch mit den Zahlungsbedingungen sei sie einverstanden.

Der Antrag geht an den Ausschuss.

Bebauungsplan für das Gebiet des Mauler Burgfeldes. Werner (Soz.) beantragt Ueberweisung an den Ausschuss für Bau- und Wohnungswesen und begründet es, daß die Beförderung endlich dazu komme, auf Marli einen Sport- und Spielplatz zu errichten. Bis jetzt sei in ganz Marli kein solcher vorhanden, denn die Benutzung des kleinen Erzierplatzes habe das Standortkommando aus unerklärlichen Gründen verboten. Die Errichtung eines Sport- und Spielplatzes müsse sobald als möglich in Angriff genommen werden, da die Kinder heute nur auf die Straße angewiesen seien.

Dinter (HVB.) begrüßt die Verbesserungen dieses Bauungsplanes und ist mit der Ausschussberatung einverstanden. — Die Kommunisten fordern eine Umänderung dahin, daß an Stelle der vorgeesehenen Kirche Wohnungen errichtet werden. — Der Antrag Werner auf Ausschussberatung wird angenommen.

Am den Bau von Landarbeiterwohnungen

Errichtung eines Arbeiterwohnhauses auf Hof Niendorf. Dr. Derlien (HVB.): Der Staat kann sich bei der heutigen Wirtschaftslage nur dringend notwendige Ausgaben leisten. Deshalb muß man bei den Ausgaben sparen. Der Antrag muß dem Haushaltsausschuss überwiesen werden, weil dessen Begründung unrichtig ist. Es sind 2 Arbeiterwohnungen mehr als früher vorhanden, obwohl das Gut Niendorf kleiner geworden ist. — Schmidt (Kom.) tritt für den Bau ein. Er beantragt ferner die Vorlegung eines Berichtes über die Pachtsummen der Stadtgüter.

Senator Dreyer: Die Höhe der Pachtsummen kann im Etat festgestellt werden; sie sind nach dem Roggenpreis festgesetzt und entsprechen den allgemeinen Verhältnissen in Deutschland. Danach muß sich die Finanzbehörde richten, einen Vergleich mit den Gärtnern kann man nicht ziehen. Der Redner erwidert des Weiteren Dr. Derlien, daß der neue Pächter in Rügenau mit dem vorhandenen Wohnraum auskomme, daß aber in Niendorf die Wohnverhältnisse unhygienisch und menschenunwürdig seien, weshalb das in Rügenau ersparte Geld hier verwendet werden müsse. In Niendorf lägen größere Schwierigkeiten vor. Er bitte, von einer Ausschussberatung abzusehen, damit der Wohnungsmangel abgeholfen und Arbeitsgelegenheit geschaffen werde.

Waterstrat (Soz.): Der HVB. will durch seine ablehnende Haltung mit Gewalt beweisen, daß die Arbeiterschaft nicht das geringste von ihm zu erwarten hat. Die Bevölkerung Niendorfs hat wiederholt menschenwürdige Wohnungen für die Landarbeiter gefordert und diesbezügliche Anträge gestellt. Es handelt sich im wesentlichen darum, die vier abgebrannten Wohnungen durch einen Neubau zu ersetzen. Da bisher nur zwei ge-

haut wurden, ist die Senatsvorlage zu begrüßen. Ihre sofortige Annahme ist zu wünschen, damit die Bauarbeiten keine Verzögerung erleben.

Dr. Derlien (HVB.) fordert sorgfältige Prüfung und erklärt, das Besichtigte habe keinen Zweck. Im übrigen seien mindestens ebensoviele Wohnungen vorhanden wie früher.

Dr. Pieth (Soz.): Wir haben seit einer Reihe von Jahren die Stadtgüter besichtigt und Wohnungen angetroffen, die selbst als Schweinehälften zu sehen sind. Von Vertretern des Bauamts wurde erklärt, daß die Landarbeiterwohnungen in Niendorf zu schlecht sind, um instandgesetzt werden zu können. Es müssen neue gebaut werden. Auch das Bauamt sieht diese Wohnungen als menschenunwürdig an. Geprüft ist diese Frage seit Jahren.

Senator Dreyer unterstreicht das vom Vorredner Gesagte und betont, daß auch die Vertreter des HVB. diese Prüfung eingehend mitgenommen hätten und von einer Neuerrichtung überzeugt waren. Mit Rücksicht auf die finanzielle Lage habe man sich mit dem Notwendigsten zufrieden gegeben. Man könne mit gutem Gewissen auf eine weitere Prüfung verzichten. Mietwohnungen für Gutsarbeiter würden zu unliebsamen Erscheinungen des Wirtschaftsbetriebes führen.

Der Senatsantrag wird mit einfacher Mehrheit angenommen. Er bedarf der 2. Lesung. Der kommunistische Antrag wird abgelehnt.

Kostgeldläge für die Heilanstalten

Dr. Haun (Soz.) empfiehlt im Namen des Haushaltsausschusses die Annahme der Vorlage; in der Umgegend seien ebenfalls Erhöhungen beschlossen worden. — Drees (Kom.) ist der Ansicht, die Sozialdemokratie treibe Propaganda für den Kapitalismus und fordert freie Behandlung aller Heilanstaltsbedürftigen, auch der Auswärtigen, bis zu 3600 RM. Einkommen.

Reisberger (Soz.) verweist auf die eingehende Behandlung der Vorlage und weist den kommunistischen Vorwurf, die Sozialdemokratie habe die Interessen der Minderbemittelten nicht genügend gewahrt, entschieden zurück. Lübeck stehe mit seinen Kostgeldlägen mit an niedrigerer Stelle im Reich. Wo niedrigere Sätze vorhanden sind, sind die Arzt- und Medikamentenkosten nicht mit einbezogen. Die Erhöhung betrage für die allgemeine Ortskrankenpflege 30—35 000 RM.

Der Senatsantrag wird nach dem Vorschlag des Haushaltsausschusses mit K-Mehrheit angenommen.

Für Erwerbsbeschränkte

Weitere Mittel für die Arbeitsstätte für Erwerbsbeschränkte und Erwerbsbehinderte sowie für das Versorgungsheim. — Dr. Rudolph (HVB.) berichtet von fadencheinigen Gründen

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stodsdorf. S.P.D.-Frauengruppe. Heute Dienstag wichtige Mitgliederversammlung, abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Schwartau-Rensfeld. S.P.D.-Frauengruppe. Am Mittwoch, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Gasthof „Transonal“ unsere Monatsversammlung statt. Da eine sehr wichtige Tagesordnung, ist das Erscheinen aller Genossinnen erwünscht. — Am kommenden Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, findet die Sitzung des gemeinsamen Ausschusses des Sparklubs „Frauenlob“ bei der Genossin Elise Wulf (Konsumverein) statt.

P. Bad Schwartau. Der Stadtrat beschloß, zum Einbau eines größeren Raumes im Spritzenhaus entl. Heizungsanlage die Summe von 2000 RM. zu genehmigen. Diese Summe muß in den nächsten Jahren aus dem Etat für Feuerlöschwesen wieder zurückgezahlt werden. Ein weiterer Antrag Relethohn über 500 RM. Nachbewilligung für Weihnachtshilfe für Klein- und Sozialrentner und sonstige Bedürftige der Stadtgemeinde. (500 RM. sind im Etat vorgesehen). Magistrat und Finanzkommission beschließen die Summe. Diese solle aus den Mitteln vom Mehrertrag der Wertpapiermaschinenerneuerung genommen werden. Die bürgerliche Mehrheit lehnte den Antrag auf Erhöhung auf 1000 RM. ab und bewilligte insgesamt 700 RM. (Demagogischerweise schreibt man dann im General-Anzeiger usw.: „Aus Rücksicht auf die verschärfte Not der Kleinrentner bewilligte die bürgerliche Mehrheitsfraktion hierfür 700 RM.“) Im Jahre 1931 finden die Stadtratswahlen statt, daher die Vordrängigkeit. — Für das Wohnungsamt wurde der Kaufmann Gerbes gewählt. — Eigenartige Zustände an der Volksschule zu Schwartau. Seit Wochen unterrichtet wegen Krankheit eine Lehrerin die Frau des Direktors Jägers, obwohl diese seit 15 Jahren aus dem Schuldienst entlassen ist. „Heil dir, o Oldenburg, wo solche Zustände herrschen.“ Tausende von Junglehrern zieren das Straßenpflaster, aber hier fehlt der Profit keine Grenze. Herr Rektor 7000 RM. Jahresgehalt, Frau Rektor wohlbestallt im Amt. Na, das Geschäft lohnt sich. Der Begriff, „es ist ja nur eine Volksschule“, soll die nichts unternehmende Stellung der bürgerlichen Mehrheitsfraktion rechtfertigen. Ob Herr Regierungsrat Feidler (Gutin) von sich aus diesen Zustand bald abändern wird?

Rensfeld. Neubautätigkeit. Die Heimbau-Gesellschaft in Lübeck errichtet auf dem Gelände der Gemeinde an der Mühlentstraße einen Groß-Wohnungsblock mit 28 Wohnungen. Im Interesse des darunterliegenden Bauhandwerkes ist dieser Bau zu begünstigen. Er wird manchem Arbeiter und Handwerker etwas über den Winter weghehlen, zumal der Block zum 1. April bezogen werden soll. Finanzier wurde der Wohnblock durch die Regierung und Landesversicherungsanstalt. Die Arbeiten erledigt Bauunternehmer Stenbock, Gutin, Brunnen- und Wasseranlagen Tiefbauunternehmer Hillewerth, Schwartau. Die Gemeinde hat mit dem Bau weiter nichts zu tun. Sie stellte nur den Bauplatz mit 2 RM. pro Quadratmeter der Gesellschaft zur Verfügung.

Gemeinderatsitzung in Gleschendorf

Gleschendorf, 23. November

Auf Antrag der Linken fand am Freitag eine Gemeinderatsitzung statt, in der sich die Gemeindevorsteher hauptsächlich mit der Arbeitsbeschaffung für ausgesetzte Erwerbslose zu befassen hatten. In Verbindung mit diesem stand ein in voriger Sitzung zurückgestellter Antrag des Sportvereins Scharbeutz um Beihilfe zu den Herstellungskosten eines Sport- und Spielplatzes. Der Vorstand des Sportvereins war anwesend. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die Erdarbeiten, reichlich 2000 Kubikmeter, von der Gemeinde durch die Ausgesetzten fertigzustellen. Der Sportverein zahlt hierzu einen Zuschuß in Höhe von 900 Mark. Die Arbeiten sollen sofort in Angriff genommen werden. — Für andere Herstellungs- bzw. Anschaffungskosten wurde dem Sportverein eine Beihilfe von 400 Mark gewährt. Dafür hat die Schule in Scharbeutz Anrecht auf den Spielplatz und kann hier Turn- und Spielübungen abhalten. Der Spielplatz der Schule ist für solche Übungen zu klein. Auch andere Sportvereine von Scharbeutz haben Anrecht auf den Sportplatz. Ein diesbezüglicher Vertrag soll seitens der Gemeinde mit dem Sportverein abgeschlossen werden. — Zur Sache Scharbeutz wurde nach kurzer Aussprache beschlossen, eine geheime Sitzung abzuhalten, wozu Herr Thien geladen werden soll, um einen Vergleich herbeizuführen. — Unter Sonntigen stand ein Unterstützungsantrag eines Gemeindeglieders. Obwohl der Antrag eingehend, klar und deutlich begründet war, und die Gemeindevorsteher zum Teil die Notlage des Antragstellers kannten und begründeten, so wurde doch von bürgerlicher Seite dieser Antrag ohne jegliche Begründung abgelehnt, 5 zu 5 Stimmen. Ein bürgerliches Mitglied war nicht anwesend, ein anderes enthielt sich der Stimme.

Schleswig-Holstein

Reinfeld. Selbstmord. Seinem Leben machte der Privatier Haader, Klosterstraße, durch Erhängen ein Ende. Als Grund dürfte der vor kurzem erfolgte Tod seiner Frau in Frage kommen.

Nordische Hafen-, Schiffahrts- und Verkehrsausstellung

Kiel, 23. November

Der Magistrat der Stadt Kiel hat beschlossen, im Sommer 1930 in der Nordostseehalle eine Nordische Hafen-, Schiffahrts- und Verkehrs-Ausstellung stattfinden zu lassen. Wie aus dem Werbeprospekt der Ausstellung hervorgeht, ist es das Bestreben der Ausstellungsleitung, speziell das Ausland auf Kiel als Handels- und Hafenhafen aufmerksam zu machen. Bisher sind 200 nordische Hafenverwaltungen eingeladen worden, hier Modelle, Pläne, Bilder, Statistiken und anderes Informationsmaterial über die einzelnen Häfen auszustellen. Ueber die Konsulate in Kiel und Hamburg sind Einladungen an die Verkehrs-Organisationen der verschiedensten Länder gegangen. Das Hafen- und Verkehrsamt der Stadt Kiel beschäftigt, mit der Ausstellung eine Nordische Wirtschaftswochenschrift und eine Konferenz der Hafendirektoren der Ostseehäfen zu verbinden. Diese Konferenz soll den Zweck haben, die aktuellsten Fragen der Hafenverwaltung und der Schifffahrt zu erörtern. Auch für die einschlägige in- und ausländische Industrie ist ein entsprechender Raum in der Ausstellung vorgesehen.

Mecklenburg

Schlesdorf. Drei Jahre Zuchthaus für einen Sittlichkeitsverbrecher. Im September wurden hier einige Schulmädchen von einem Landstreicher in unsittlicher Weise belästigt. Der Vagabund konnte von der hiesigen Landjägerei

Die Liebestragödie des keuschen Joseph

Wegen Totschlages an der Braut zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt

Auf der Anklagebank ein 28-jähriger Mensch. Er scheint um ein Vieles jünger. Das hübsche mädchenhafte Gesicht mit dem feingliedrigen Mund, mit geschweiften Augenbrauen, von zartestem Teint, macht einen fast kindlichen Eindruck. Er spricht bescheiden und ruhig. Unwillkürlich empfindet man für ihn Sympathie. Er ist des Mordes angeklagt. Durch zwei Lungenabschnitte hat er seine Braut getötet, die 21-jährige Schokoladenarbeiterin Ella S. In seinem Kopf steckt heute noch die Kugel, die er unmittelbar hinterher auf sich selbst abgefeuert hat. Das Gericht verurteilte Joseph Straßer wegen Totschlages und unbefugten Waffentragens zu 5 Jahren 2 Wochen Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Der Fall dieses Maschinenisten weist kriminalpsychologisch mehr als eine Besonderheit auf. Nicht minder seine Verteidigung vor Gericht.

Josephs Anabensjahre

Im Alter von 23 Jahren kam Joseph aus seiner oberhessischen Heimat nach Berlin. Er hatte keine leichte Kindheit. Der Vater starb an einer Gehirnerkrankheit, die Mutter litt an schweren hysterischen Anfällen, von 15 Geschwistern waren 7 gestorben. In der Schule konnte er nur schwer mit. Er wurde Grubenarbeiter. Im Jahre 1923 optierte er für Deutschland. Drei Jahre später vertauschte er seine Heimat mit Berlin. Auch hier blieb er nicht lange ohne Beschäftigung. Seine zweite Anstellung war die eines Maschinenisten in der A.G.G., seine zweite Wohnung in der Ackerstraße. Hier beginnt sein Roman.

Seine erste Liebe

Joseph kannte nicht das Weib. Seinem jugendhaften Neuhern entsprach seine knabenmäßige Triebabfertigung. Schüchtern und in sich verschlossen, äußerst empfindsam und voll idealer Vorstellungen vom Weibe, widerte ihn der Verkehr mit Dirnen an. Ella U. war seine Nachbarin. Er lernte sie anfangs Februar d. J. kennen. Jeden Morgen gingen sie zusammen zur Arbeitsstelle: er in die A.G.G., sie in die Schokoladenfabrik. Sie fanden Gefallen aneinander. Er stellt dem „Fräulein“, wie er sie vor Gericht immer wieder nennt, einen förmlichen Heiratsantrag. Der Mutter im Krankenhaus sagt Ella: „Wenn du nach Hause kommst, will dir Joseph etwas sagen.“ Als Joseph sie fragte: „Mutter, erlaubst du, daß wir uns heiraten“, meinte diese: „Ich habe nichts dagegen; Ella, bist du mit ihm einig?“ — „Ja.“ — „Also, Kinder, wann soll es losgehen.“ Joseph gefallt der Mutter, gefallt auch Ellas Zwillingsschwester und Schwager. Er ist solide, ruhig, bescheiden, macht nicht viel Worte. Nur jähzornig kann er sein. Tugend ein Scherz, der seine Empfindsamkeit trifft, läßt ihn puterrot werden, die Fäuste ballen, ohne ein Wort zu sagen, sich entfernen, um bald wieder zurückzukommen, als wäre nichts geschehen. Ella schwankt. Manches Mal überkam sie Zweifel: er verdient zu wenig; wenn wir verheiratet sind, will ich nicht mehr arbeiten, einmal schreibt sie ihm einen Abschiedsbrief, dann versöhnen sich die Liebenden. Weiter als zum Ruf kommt er nicht. Die Heirat ist ausgemachte Sache. Auf der Ausreise sagte Joseph einmal: „Sie ist doch nicht das Rechte. Sie gibt zu viel auf Kleidung.“ Josephs Wirtin antwortete: „Das ist nichts für dich, sie liebt allzujehr Ruh und Staat.“ Und die Nachbarn gönnen anscheinend nicht der gut gebauten, schlanken und hübschen Ella den soliden und nett aussehenden Burshen. „Er heiratet sie doch nicht“, geisterten sie zu Ellas Mutter.

Die Schüsse auf der Stolper Heide

Joseph hatte seine Optionsurkunde bestellt; er bereitete sich zur Hochzeit vor, die Hochzeit sollte bei Ellas Schwester stattfinden. Er sah sich nach einer besser bezahlten Stellung um. Am 18. März holte er seine Papiere von der A.G.G. Am 20. wollte er nach Henningsdorf, um dort in den Stahl- und Walzwerken nach Arbeit zu fragen; auch einen Freund aus Oberhessen wollte er besuchen. Er trank am Morgen wie gewöhnlich seinen Kaffee mit Schrippen, ging zu seiner Braut hinüber, trank hier bei deren Mutter ein Glas Kaffee und machte sich mit Ella auf den Weg. Um 3 Uhr wollte er zu Hause sein. Die jungen Leute fuhren mit der Trambahn nach Heiligensee und gingen von dort die Chaussee entlang zu Fuß nach Henningsdorf.

Der Arbeiteramateur und Schwimmsportler Schulze befand sich zu dieser Zeit unterwegs nach Heiligensee. Mählich hörte er hintereinander drei Schüsse fallen und in kurzem Abstande einen vierten. Lautes Frauengeschrei folgte. Er lief in der Richtung der Schreie. Ihm entgegen kam ein Mann; zwei Leute haben sich tot geschossen. Die in den Rücken getroffene Frau jammerte: „Ich bin noch so jung, ich möchte nicht sterben. Er fragte mich, ob ich ihn heiraten werde; ich schlug ab; er zog den Revolver, ich wollte weglaufen, er rief „der Traum ist zu Ende“ und schuß. Ich habe mit ihm nichts zu tun gehabt. Wir leben in einem Hause. Er hat mich mit Heiratsanträgen verfolgt.“ Der junge Mensch, mit einer Schußwunde in der Nähe der Schläfe sagte: „Ich weiß, was ich angerichtet habe.“ Im Krankenhaus

verhaftet werden, wobei sich herausstellte, daß er bereits mehrfach wegen Sittlichkeitsverbrechens verurteilt war. Er wurde jetzt im Berufungsverfahren von der Schönberger Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. — Verkehrsgeschehnisse durch großen Unfug. Als in einer der letzten Nächte der Kellner Buschow auf der Chaussee von Lübeck nach Schlesdorf heimkehrte, bemerkte er, das bei Höhe meile die Chaussee mit Steinen und Sperrschilbern belegt war. Auch eine Karre hatte man auf dies Hindernis hinaufgeschoben. Buschow entfernte diese Barrikade. Leicht hätte durch diesen Unfug ein ernstes Unglück entstehen können.

Schönberg. Beim Ausweichen mit dem Motorrad verunglückt. Am Abend des Sonnabends stürzte der Motorradfahrer Kähler aus Petersberg. Als er auf der Lübecker Chaussee einem Wagen ausweichen wollte, geriet das Rad ins Kutschen. Der Fahrer zog sich durch den Sturz schwere Weis- und Armerletzungen zu und mußte dem Krankenhaus in Schönberg zugeführt werden.

w Gadebusch. Großfeuer auf einem Gute. In den späten Abendstunden des Sonntages herrschte auf dem zwischen Schwerin und Gadebusch gelegenen Gute Neuhof bei Groß-Brück schweres Schadenfeuer. In einer Scheune, in der mehrere hundert Ruder Gerste, Hafer und Weizen lagerten, war am Sonnabend nachmittag bereits durch Selbstentzündung Feuer entzündet, das erst am Sonntag abend richtig zum Ausbruch kam und das große Gebäude völlig einäscherte. 800 Ruder mit mehreren 1000 Zentnern Getreide fielen den Flammen zum Opfer. Der Sachschaden ist größtenteils durch Versicherung gedeckt.

Unter dem Schleier des Orients

Vor fünf Jahren ließ sich der Erbprinz des Ottomaneiches, Abdul Kadir, in Budapest nieder. Er hatte zwei Frauen mit zwei Kindern, seine Schwägerin, einen Eunuchen und

wiederholte Ella ihrer Mutter und Schwester gegenüber, daß Joseph auf sie losgeknallt habe, als sie davongelaufen sei. Joseph sagte aber auf alle Fragen nur, daß er geschossen habe, weiter nichts. Ella starb an der Rückenmarkverletzung. Joseph wurde mit der Kugel, die durch das Gehirn gegangen war, in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er litt an heftigen Kopfschmerzen. Dem Untersuchungsrichter erklärte er, daß es zwischen ihm und der Getöteten keinen Streit gegeben, daß er den Revolver unterwegs gefunden, und während er ihn Ella gezeigt habe, die Schüsse losgegangen seien. Was weiter gewesen ist, wisse er nicht. Dabei blieb er.

Josephs Zellengenosse als Detektiv — Traum-Geständnis

Joseph sitzt in einer Doppelzelle. Mit seinem Zellengenossen, einem wegen Diebstahls und Betruges vielfach vorbestraften jungen Burshen, spricht er wenig. Er stirbt den ganzen Tag vor sich hin, grübelt unaufhörlich über das Geschehene; die Erinnerung an Ella läßt ihm keinen Augenblick Ruhe. Nachts wälzt er sich, von mühsen Träumen gepeiniget, unruhig auf dem Lager. Laute Phantasien wecken seinen Zellengenossen aus dem Schlaf. Ganze Sätze stößt Joseph hervor — anscheinend unzusammenhängend, und doch hatten alle Bezug auf die Tat. Am Tage stellte Schulz ihn zur Rede, versuchte ihn auszufragen; Joseph schweigt. Nachts wiederholt sich das graufame Spiel des ungehemmten Unterbewußtseins. Schulz liegt wach und horcht. Er fängt Sätze auf, die Geständnisse scheinen, er richtete an den Schlafenden Fragen und erhält Antwort. Zwischen den einzelnen Sätzen entsteht Verbindung. Schulz erzählt Joseph, was er nachts zusammenphantasiert hat. „Ob es wahr sei“, fragt er ihn. „Ja.“ Und Schulz schreibt alles nieder. Als er entlassen werden soll, wird er vom Untersuchungsrichter vernommen. Er zeigt ihm seine Niederschrift, gibt alles zu Protokoll: Wie Joseph sich mit der Ella ab und zu gezaunt, wie er angeblickt versucht habe, mit ihr geschlechtlich zu verkehren, wie zurückhaltend sie in der letzten Zeit gewesen, wie sie einen anderen Herrn kennengelernt und ihm endgültig abgesagt habe, wie er vor Eifersucht geplagt beschlossen habe, sie und sich selbst zu töten. Den Revolver habe er bei einem jungen Burshen in der Gormannstraße gekauft. Und am 20. März habe er dann, nach einer Auseinandersetzung mit ihr, auf sie geschossen. Schulz verlangt für seine Aussage eine Entschädigung. Einen Schriftsatz, der angeht die Unterschrift Josephs trug, hat er später verbrannt. Joseph, dem Zeugen Schulz gegenübergestellt, erklärt: „Er wisse nicht, ob er das gesagt habe; wenn er etwas gesagt haben sollte nur unter der Einwirkung seiner Kopfschmerzen.“ Tatsächlich hatte er vom Gefängnisarzt wiederholt wegen seiner Kopfschmerzen Arznei erhalten.

Die Gerichtsverhandlung

Vor Gericht blieb Joseph bei seiner ursprünglichen Behauptung: er habe den Revolver unterwegs gefunden und ihn Ella gezeigt; die Schüsse seien von selbst losgegangen, er er sie und sich getroffen habe, wisse er nicht. Seine Wirtin bezeugte aber, daß sie den Revolver schon früher bei ihm gesehen hätte. Joseph erklärte, er entsinne sich dessen nicht. Ellas Mutter, Schwester und Schwiegervater sagten über ihn nur aus. Seine Arbeitskollegen, die ihn seit drei Jahren bereits kannten, nannten ihn einen nüchternen, soliden, sympathischen, wenn auch ein wenig verschlossenen Menschen; ebenso lautete der Zeugnis seiner Wirtin. Der Sachverständige Dr. Leppmann sollte entscheiden, ob bei Joseph durch den Kopfschuß etwa eine Erinnerungslücke verursacht worden sei. Er verneinte es; warnte aber, auf die Traumerzählung des Angeklagten etwas zu geben und der Aussage des freiwilligen Detektivs Schulze zu trauen. Er nannte Joseph einen Menschen, dessen Liebesleben konfliktmäßigsten besonderer Art in sich barg und dessen knabenhafter Sexualität und außerordentlicher Sensibilität eigenartige psychische Zustände entsprangen. Hat er die Tat begangen, so im Zustande einer Affektspannung, bedingt durch seine große Empfindsamkeit.

Der Vorsitzende versuchte noch einmal, den Angeklagten zum Sprechen zu veranlassen, drang in ihn, er möge doch sein Gewissen erleichtern und erzählen, wie es in Wirklichkeit war. Joseph blieb dabei, sich nicht entsinnen zu können. Wäre er geständig, er hätte milde Richter gefunden. Oder war durch den Kopfschuß tatsächlich die Erinnerung an den Vorfall ausgelöscht? War etwa die Tat ins Unterbewußtsein verdrängt worden?

Das Gefängnis nimmt einen fleißigen, soliden, unnerdortbenen jungen Arbeiter auf. Wie wird es ihn entlassen? Was wird dort aus dem keuschen Joseph werden? Wird seine abwegige Sexualität genährt von zügellosen Phantasien, die Freiheitsberaubung ihn seelisch und gesundheitlich untergraben? Wird er mit seinem knabenhaften Neuhern freiwillig ungeschänder Gültigkeit seiner Mitschuldigen werden? Armer Joseph! Feuer hat du deine Keuschheit bezahlt. Deine keusche Liebe und der Tod deiner Braut sind das Grab deiner reinen Hoffnungen geworden. Der Traum ist zu Ende. Jaß das Erwachen!

eine Dienerin mitgebracht. Die zwanzigtausend Pfund Sterling, die er befaß, hatte er nach einem Jahr in Gesellschaft zahlreicher Freunde, die ihn das Nachleben von Budapest kennen lehrten, völlig aufgezehrt. Eine seiner beiden Frauen, die Prinzessin Medjidje, floh aus seinem Hause und ließ sich von einem Wvotaten entführen. Abdul Kadir ließ mit Hilfe der Polizei Medjidje verfolgen. Diese aber nahm ihre Zuflucht zur Presse, und zum Ergötzen der Leser entspann sich eine förmliche Schlächt in den Spalten der Presse. Schließlich heiratete Abdul Kadir die Tänzerin Irene Born, die ihn aber wieder verließ, nach dem sie einen Knaben geboren hatte. Es folgte ein Ehecheidungsprozess. Heute tanzt die Prinzessin Irene und verdient große Summen.

Prinzessin Medjidje hatte sich inzwischen mit dem bekannter Budapest Industriellen Ernst Landau verlobt, der aber bald durch den Journalisten und Schriftsteller Persjan ersetzt wurde. Um die traurige sekundäre Lage der Prinzessin zu verbessern, schrieb er unter dem Diktat der Prinzessin den Roman ihres Lebens, in dem sie die Geheimnisse des Harems beschrieb. Der einst so populäre keritische Journalist, der in der Redaktion der Zeitung Motmany die politische Rubrik leitete, einer der bekanntesten Gegner Stefan Tijas, in der Revolution Michail Karolys Regierungskommissar für Kultusangelegenheiten, wurde der Sekretär Medjidjes, mit der zusammen er das Buch „Mühen und Leiden unter dem Schleier des Orients“, die aufrichtigsten Memoiren einer türkischen Prinzessin verfaßte. Das Buch fand sofort einen Verleger, der tausend Pengö Voranschuß zahlte. Um tüchtige Reklame zu machen, wollte die Prinzessin das Buch persönlich mit eigenhändiger Widmung für die Käufer in Umlauf bringen. Dann dachte man daran, irgend einen Skandal zu provozieren, der Aufsehen machte; schließlich aber nahm Persjan die Reklame auf sich; er begab sich zu seinem Freunde Lukasowich und vergiftete sich dort. Alsdann rief man sich um das Buch. Abdul Kadir strengte eine Klage wegen Verleumdung gegen den verstorbenen Persjan an, konnte aber nicht genügend Zeugen vorbringen, so daß der Prozess aufgeschoben wurde. Er verdient gegenwärtig seinen Unterhalt in einer kleinen ungarischen Provinzstadt als Sargophantast in einem Jamborett.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 21

Beilage zum Lübecker Volksboten

26. November

Hammer und Nagel

Im Kasten lag ein Hammer,
der schrie ganz laut: Klop! — Klop!
ich suche was zum Schlagen,
das treff ich auf den Kopf!
Klop! — Klop!

Daneben lag ein Nagel,
der meinte laut: o jeh!
mir tut schon jetzt mein Köpfchen
vom Hammerschlagen weh!
O jeh!

Da kam ein Maurermeister,
der nahm sie in die Hand
und schlug mit seinem Hammer
den Nagel in die Wand!
Bum — bum!

Da war die Wand sehr höflich
und schüzte laut: wie dumml!
Dem Nagel wurde bang,
vor Angst bog er sich krumm!
Ganz — krumm!

Da nahm der Mann die Zange,
der Nagel wollt noch schreien —
da schlug ihn schon der Hammer
zum zweitenmal hinein!
Hin — ein!

Fr. Gläbe

Winterträume

Der Traum von Otto hat etwas Schönes angerichtet. Eine ganze Gesellschaft hat nun auch geträumt, hoffentlich nicht zuviel am Tage oder wohl gar bei der Arbeit. Ich erhielt eine Reihe von Träumen mit Bildern, die ich unmöglich alle bringen kann, denn Bilder kosten Geld, viel Geld sogar. Die Einsender müssen sich damit trösten, daß der Papierkorb in jeder Redaktion immer mehr trübt als gedruckt wird, weil er ständig Hunger hat. Träume mag er aber besonders gern, noch dazu mit Bildern. Aber eine Probe sollt ihr wenigstens zu sehen bekommen. Ihr findet sie in dieser Nummer. Alle Bilder und Aufsätze zu Weihnachten sind vorläufig zurückgestellt worden, weil das noch zu lange hin ist. Aber ich habe aus den Einsendungen schon ersehen, daß nicht nur Schnee und Eis, sondern auch Weihnächten die Gemüter unserer Jungs und Mädels schon sehr stark bewegt.

Ich habe aber auch schon mit einigen Vätern gesprochen und die meinen, ihr solltet euch nur noch gedulden. Schnee und Eis, Frost und Kälte können wir noch gar nicht gebrauchen. Daher ist für die nächsten Wochen noch mildes Wetter bestellt worden. Ob es was nützen wird, weiß ich nicht.

Freundschaft!

Ottel A.

Das gilt auch im Winter!

Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Tragen sind kostenfreie Übungen, überall anwendbar, unkonst, wie die Luft.

Fr. L. Jahn.

*

Die Jugend will hinausgeführt werden ins Freie; sie will sich erproben in Wald und Flur, auf Berg und Tal; der grüne Gottesgarten unter blauem Himmelszelt kann ihr nicht ersetzt werden durch Haus- und Straßenleben.

A. Spieß.

*

Wir können nicht leben, wenn wir die Sonne nicht suchen, und zum Leben so nötig wie Luft und Brot ist noch ein drittes für uns: das helle Sehen.

Ganghofer.

Wettlaufen

Es war einmal eine kleine Stadt. Die hatte einen großen Teich. Die kleine Stadt war sehr schön. Und wenn einmal der Wind kam und durch die Straßen wehte, wirbelte der Staub hoch und lag in die Fenster und in die engen Wohnungen der Menschen. Der Teich aber war sehr schön. Und sehr sauber. Man sollte es gar nicht meinen, aber es war schon so. Und wenn einmal die Sonne kam, legte sie sich wie ein kleines Stückchen Gold auf den großen Teich. Das sah immer sehr fein aus, und die Kinder, die am Teich spazieren gingen, freuten sich darüber. Und wenn ihr das gesehen hätten, hätten ihr gewiß auch in die Hände geklopft und euch gefreut, denn es sah wirklich wunderbar aus: ein gelbes blaues Teich in einer kleinen schwarzen Stadt.

Das Schöne aber ist das: auf dem Teich gibt es Schwäne! Ganz weiße hohe Vögel mit langen schmalen Halsen. Sie sehen zwar ein bißchen abgemagert aus, aber das kommt eben davon, daß die Menschen in der kleinen schönen Stadt sehr wenig Geld haben, daß sie sehr arm sind und weiß nicht mal für ihre Kinder genug zu essen haben. Darum eben sind die Kinder und die Schwäne in der kleinen Stadt mager und dünn und haben immer viel Hunger. — Außer den Schwänen gibt es aber noch andere Vögel auf dem großen Teich: das sind die Enten. Es sind das aber keine gewöhnlichen kleinen Wasserhühner, sondern wilde! Also Wildenten sind da noch auf dem großen Teich der kleinen schwarzen Stadt. Denkt euch mal: Wildenten! Wie die wohl dazugekommen sein mögen. Aber sie sind da! Und sind auch gar nicht mal mager und dünn, daß sie im Wasser herumspazieren und allerhand kleines Wassergetier und Wasserpflanzen fressen dürfen. — Und wenn es Nacht wird und der Mond langsam in die kleine schöne Stadt scheint, dann schau mal auf die Mitte des Teiches und seht einen großen



baren Schnatterkrach. Da sind einmal zwei Menschen vorbeigegangen und der große Mensch hat den kleinen gefragt: „Sind das die Schwäne, die solchen Lärm schlagen? — Ich glaube, sie werden hungrig sein.“ — Aber der kleine Mensch hat nicht geantwortet, ob es die Schwäne sind, und hat gesagt, es könnten ja auch Frösche sein, die schlagen auch manchmal nachts solchen Krach. Der Mond am Himmel hat sich ein ganz schiefes Gesicht angelacht über die beiden dummen Menschen und die Wildenten im Wasser haben ihr Konzert weitergemacht.

Am nächsten Tag war Sonne. Wir liefen aus unsern engen Wohnungen auf die grünen Wege hinaus und freuten uns an der Wiese, die wie große Blumen dalagen und in den Himmel lachten. Dann kamen wir an den Teich. Und mit uns kam ein großer Wind. Der peitschte die kleinen Wellen und schaufelte die weißen stolzen Schwäne. Und es sah sehr hübsch aus. Auf einmal sahen wir Vill — gucken wir erstaunt — und lachen! Und was meint ihr, daß da los war? die kleinen Wildenten machten einen Wettlauf! Die kleinen Wildenten machten einen großen Wettlauf! — das hatten wir unser Leben lang noch nicht gesehen und das war das Lustigste, was man sich vorstellen kann. Immer zwei schwammen sie vor- und hintereinander — und dann schwammen sie nicht mehr — dann rannten sie! Rannten durch das Wasser! Stellten sich regelrecht auf ihre kleinen Füße, schlugen mit den Klügeln und bemühten sich, zuerst irgendwo an einer Stelle zu sein, die sie sich vorher vielleicht ausgemacht hatten. Es war so lustig! Eins überstürzte sich und lag paradiesisch unter Wasser, krabbelte schnell wieder hoch und war dann doch am ersten am Ziel. Ach, es war so lustig und wir haben so gelacht und sind so froh darüber gewesen, daß in dem großen Teich der kleinen Stadt die kleinen Entchen einen großen Wettlauf veranstalteten.

Geht nun mal hin und schaut nach: denn das alles ist ganz gewiß wahr und ich glaube, viele von euch wohnen in der kleinen Stadt und kennen den großen Teich. Glaubt ihr das auch?

Maria Gläbe.

Unsere Tierfische

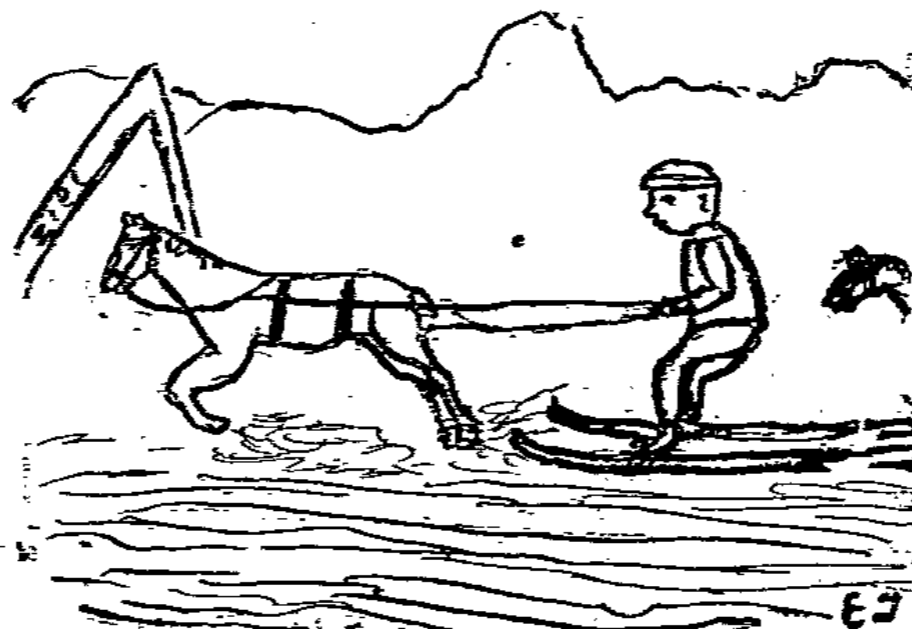
Wir haben zwei Aquarien, in denen die Fische den ganzen Tag herumschwimmen und sich mit den anderen Fischen haufen. Es ist ganz genau bei uns eingeteilt, die kleinen und großen Fische für sich, damit sie sich nicht beißen. Wir haben vier Arten Fische: Guppe, Einsiedlerkäpflinge, Schneckenkäpflinge und Schwertfische. Auch haben wir noch ganz kleine, die sich den ganzen Tag in dem Kraut verstecken halten und sich das Futter suchen. Sie kriegen nur Wasserflöhe zu fressen, und im Winter getrocknete Wasserflöhe. Das Aquarium wird im Winter mit Gas geheizt, damit das Wasser nicht so kalt ist. Das können die Fische nicht ab, denn es sind Warmwasserfische. Otto Schw., 12 Jahre.

Am Klingenberg

Eines Tages ging ich zum Klingenberg. In der Mitte vom Klingenberg ist ein Springbrunnen, auf dem spielen die Kinder. Hinter dem Brunnen halten die Autos. Ich sah gerade, wie ein Mann ins Auto stieg und nach der Mühlenstraße fuhr. Am Klingenberg ist das große Hotel Stadt Hamburg. Vor dem Hotel liegen zwei große, aus Eisen gegossene Löwen, ich habe auch schon mal Kinder gesehen, die auf den Löwen ritten. Davor ist eine Tankstelle, wo sich viele Autos ihr Benzin holen. Jetzt ist da ein großes Haus im Bau, das gehört dem Konsumverein. Im Winter kommt die Heilsarmee mit der Gulaschkanne nach dem Klingenberg und bringt den armen Leuten Essen. Herbert St., 12 Jahre.

Vom Postamt

In einem Nachmittag ging ich mit einem Brief zur Post. Draußen las ich auf einem Schild, daß die Posthalter an Werktagen von 8—18 Uhr und an Sonntagen von 8—9 Uhr geöffnet



sind. Telegramme können von 6—21 Uhr an Werktagen und an Sonntagen von 6—13½ Uhr angenommen werden. Ich steckte ein Geldstück in einen Briefmarken-Automat. Dann klebte ich die Briefmarke auf, und der Brief wanderte in den Briefkasten. Ich stellte mich an ein Pult und sah mir alles genauer an. Es sind 18 Schalter da: Verkauf von Postwertzeichen, Annahme von Briefkästen, Verkauf von Luftpostwertzeichen, Auszahlungen, Annahme von Telegammen, Annahme von Fernsprechgeldern, Annahme von Einschreibbriefen usw. Die Leute stellten sich vor den Schaltern hintereinander an und wurden dann schnell abgefertigt. Es sind dort zwei Fernsprecher, die fast immer besetzt waren. Eine Personenwaage ist auch da, die sehr häufig benutzt wurde. Ein Herr steckte in einen Briefpapier-Automat. Dann ging er an ein Pult und schrieb einen Brief. Auch an den anderen Pulten wurde geschrieben. Es gingen immer Leute aus und ein. Ich kaufte für meinen Vater noch zwei Weihnachtspostkarten und ging dann nach Hause.

Grete M., 12 Jahre.

Ein Gang durch die Markthalle

An einem Sonnabend in den Ferien ging ich mit meiner Mutter zur Markthalle. Als ich hineinkam, stand links ein Obststand und weiter hinten waren Gärtnerfrauen und boten ihr Obst an. Rechts kaufte eine Frau ein Bündel Blumen. Als die Frau die Blumen eben bezahlt hatte, ließ sie sie fallen, ein anderer Herr merkte es nicht und trat auf die Blumen. Die Frau war sehr wütend und sagte: „Können Sie nicht aufpassen, wo Sie hinfreten!“ — „Können Sie denn Ihre Blumen nicht selbst halten?“ erwiderte der Mann und ging weg. Dann kam ich bei den Schlachtern und Fischverkaufsständen vorbei. Die Verkäufer waren sehr aufdringlich und wollten ihre Ware mit Gewalt verkaufen. Nun kam ich bei den Käseständen vorbei, ich machte, daß ich weiterkam, um nicht so viel von dem Käsegeruch aufzuschnappen, denn ich bin überhaupt kein Käsefreund. Da kam ich noch bei der Kaffeehalle vorbei, wo sich einige Verkäufer Kaffee zu ihrem Frühstück kaufen. Darauf verließ ich die Markthalle.

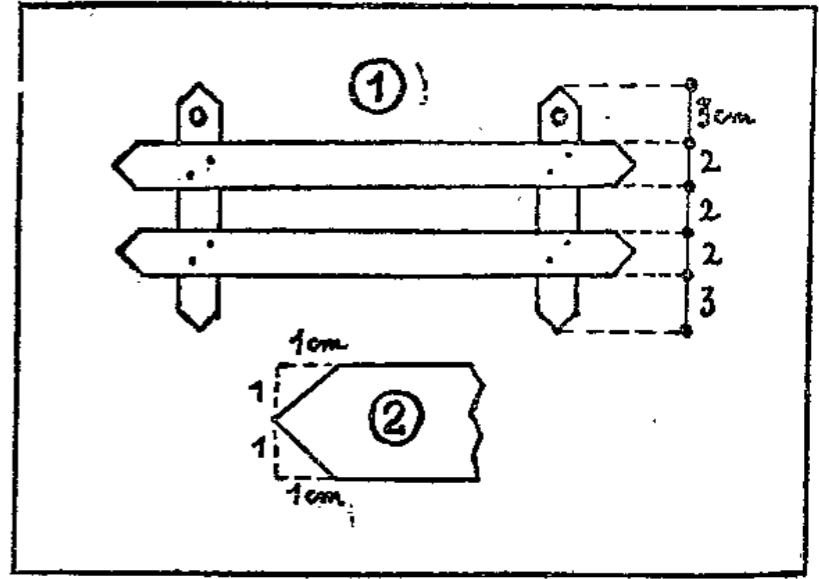
Bruno D., 11 Jahre.

Wassellecke

Das Schlüsselbrett

Heute bringt euch die Wassellecke mal wieder einen nützlichen Gegenstand. Wir werden zu Hause wohl manchmal Weg in den Keller oder auf den Boden zweimal haben machen müssen, nur weil wir einen falschen Schlüssel gewöhnt hatten. Wir wollen uns heute ein Schlüsselbrettchen herstellen und das nächste mal die dazu gehörigen Schlüsselbrettchen, um uns dadurch unnütze Wege zu ersparen.

Die Abbildung 1 zeigt uns das fertige Schlüsselbrettchen. Es sind vier Leisten dazu nötig; die beiden größeren sind je 25 Zentimeter, die kleineren je 12 Zentimeter lang. Die Breite der Leisten beträgt 2 Zentimeter. Wir verwenden hierzu dünnes Sperrholz oder gewöhnliches Zigarrenstielholz. Die Enden jeder Leiste werden abgefräht, wie es uns die Abbildung 2 zeigt. Nachdem die Leisten mit der Laubsäge herausgeschnitten sind, schon abgefeilt und mit Sandpapier geglättet sind, werden sie aufeinander genagelt, die langen Leisten auf die kurzen. Vor dem Zusammenschlagen teilen wir uns die Leisten genau ein, wie die Abbildung 1 es uns zeigt. Je zwei Nägel an den Kreuzungen genügen. Achtet darauf, daß dieses Nageln gleichmäßig geschieht!



Die beiden Löcher zum Aufhängen des Schlüsselbrettchens fügen wir mit der Laubsäge heraus. Die fertige Arbeit reiben wir tüchtig mit Firnisöl ein und bohren sie nach dem Trocknen auf ein. Mit einem wollenen Lappen wird das Brettchen blank gerieben. Für wenige Pfennige kaufen wir uns sieben Schlüsselbrettchen, die wir in die wahren Leisten einbohren (vorbohren!) Wir teilen uns die Leisten genau ein; die obere erhält 4, die untere in den Zwischenräumen nur 3 Nägel. — Das nächste mal werden wir die Schlüsselbrettchen und deren Befestigung an den Schlüsseln herstellen. W. Söllerbeck, Werklehrer.

Wassellecke

Auflösungen aus Nr. 20

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht.
Wer sich nicht selbst bezieht,
Bleibt immer knecht.

Goethe

Lösung

Weibe, Rehe, Weiberde.

Nicht alltäglich

Das Erste ist in Todeshand,
Das Zweite ist dein Vaterland.

Nun mußt du streichen
Das letzte Zeichen
Vom Ersten fort;
Und wenn das Haupt
Du dann geraubt
Dem zweiten Wort,
Such' also Fuß- und Kopflos beide zu vereinen!
Wo immer nun als Ganzes sie erscheinen,
Da werden Staunen allerwegen
Und großes Aufsehen sie erregen.

R. E. H.